57342

Das deutsche Zeitungswesen in seiner neueren Entwicklung.

Beiträge zur Geschichte des deutschen Zeitungswesens.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der

vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Max Wittwer
aus Wertach.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Halle a. S.
Hof-Buchdruckerei C. A. Kaemmerer & Co.
1914.

Diss. Halle 1914.

Referent: Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Conrad.

Meinen lieben Eltern!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546024_0010

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung und Aufgabestellung	7—11
Statistik der Zeitungen und Verlagsorte	11—16
Auflagen der Zeitungen	16—18
Verhältnis der Blätter zur Bevölkerung und den Verlagsorten	18—22
Statistik des wöchentlichen Erscheinens	22—24
Die fremdsprachlichen Blätter	25—26
Äußeres Aussehen der Blätter. Drucktechnik	26—28
Parteizugehörigkeit	28—34
Alter der Zeitungen	34—36
Die Zeitung als Unternehmen	36—37
Die Korrespondenzen und Telegramme	37—44
Inhalt der Zeitungen.	
Allgemeine Übersicht	44—47
Politik und Presse	47—55
Wissenschaftliche Berichterstattung	55—63
Das Feuilleton	63—66
Bilderdruck	66—68
Das Inseratenwesen.	
Entwicklung und Bedeutung für die Finanzierung der Blätter	68—70
Bedeutung des Inserates in der Volkswirtschaft	71—74
Preise der Inserate	74—76
Annoncenbureaus	76—79
Wirtschaftliche Berichterstattung	79—83
Preise der Zeitungen	83—85
Schluß: Schäden und Vorteile der Presse	85—87

Zeitungsgeschichte ist ein Stück Kulturgeschichte, ist im letzten Grunde die Entwicklung der Einzelintellekte zum Massenintellekt und die Entwicklung der modernen öffentlichen Meinung überhaupt. Eine Entwicklung des Zeitungswesens, gleichviel, ob sie mehr die kulturellen oder die statistischen Erscheinungen ins Auge faßt, wird also nur dann ein lebenswahres, organisch gefügtes Kulturbild zu zeigen vermögen, wenn sie in sorgfältiger Würdigung und Einbeziehung all der wechselnden Momente auf den Gebieten des praktischen und geistigen Lebens des Einzelnen wie der Gesellschaft ihre Aufgabe zu lösen sucht.

In ihrer Gesamtheit ist diese Entwicklung noch nie dargestellt worden und diese ungeheuere Aufgabe wird sich auch nicht eher bewältigen lassen, bevor nicht die Zeitungskunde der einzelnen Länder und Zeiten die mühevollen Vorarbeiten bis ins kleinste erledigt hat.

Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist es, einen Zeitabschnitt dieses Entwicklungsganges für Deutschland zu untersuchen und zwar die letzten Jahrzehnte der deutschen Presse. Wo es zum Verständnis der Entwicklung notwendig erschien, oder wo die enormen Fortschritte auf einzelnen Gebieten näher beleuchtet werden sollten, habe ich auch weiter zurückgegriffen. Vor allem kam es mir darauf an, statistisches Material zu beschaffen und zu verarbeiten und die rein kulturelle Seite habe ich nur gestreift, wo es die Ergebnisse der Statistik zu erklären galt.

Obwohl die Zeitung eine der wichtigsten und charakteristischsten Einrichtungen unserer Zeit und unserer gesamten Kultur geworden ist, konnte über die Definition ihres Begriffes noch keine durchweg einheitliche Auffassung durchdringen.

Der Grund dieser Tatsache wird darin zu suchen sein, daß es heute Blätter von so grundverschiedenem Inhalte gibt, daß es schwer fällt, sie alle unter dem Begriff „Zeitung", den der Sprachgebrauch ihnen zuschreibt, zu vereinigen. Löbl[1]) definiert die Zeitung etwas weitläufig als „eine in regelmäßigen Zeitintervallen erscheinende, durch mechanische Vervielfältigung allgemein zugänglich gemachte Publikation von kollektivem Inhalte, der durch Allgemeinheit des Interesses gekennzeichnet sowie aus den Ereignissen und Zuständen der unmittelbaren Gegenwart geschöpft ist" und scheint mir damit den wesentlichen Unterschied zwischen Zeitung und Zeitschrift doch nicht klar zu treffen. Ich möchte mich gern der einfacheren Auffassung von Schacht[2]) anschließen, der als Charakteristikum der Zeitung den Umstand anführt, daß sie bestimmt sei, Nachrichten aller Art zu vermitteln. Dadurch unterscheidet sich die Zeitung nicht nur streng von Schriften rein unterhaltenden oder belehrenden Charakters, also von der Zeitschrift, die wohl auch Nachrichten bringen kann, aber nur spezialisiert, nicht allgemein, systematisch und prinzipiell, sondern läßt auf der andern Seite auch die Möglichkeit offen, Blätter mehr wirtschaftlichen Charakters, die hauptsächlich wirtschaftliche Nachrichten, Annoncen und Inserate bringen, noch zu den Zeitungen zu rechnen, als welche sie sicher zu betrachten sind, wenn der Sprachgebrauch und die öffentliche Meinung sie auch nicht durchweg als solche anerkennen. Nur möchte ich der Definition Schachts noch das zeitliche Moment des Erscheinens hinzufügen, da der Begriff der Zeitung doch sicher eine gewisse Regelmäßigkeit bedingt, mit der sie der Öffentlichkeit übergeben wird und zwar in Zeitabschnitten, die im Verhältnis zur Bestimmung der Zeitung, Nachrichten zu vermitteln, nicht zu groß sein dürfen und können. Denn es ist leicht einzusehen, daß die Nachricht von einem Ereignis, von einem Angebot oder einer Nachfrage, kurz jede Nachricht nur dann imstande sein wird, ihren eigent-

1) E. Löbl. Kultur und Presse. Leipzig 1903, S. 21 und 22.

2) H. Schacht. Statistische Unters. d. Presse Deutschl. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Jahrgang 1898. 15, Band S, 507.

lichen Zweck zu erfüllen, einen Einfluß auszuüben oder überhaupt eine Reaktion zu erzielen, wenn sie möglichst schnell den für sie bestimmten oder berechneten Kreisen zukommt.

Ich habe als den größten Zeitabschnitt eine Woche gewählt und Blätter, die nicht mindestens einmal wöchentlich erscheinen, nicht als Zeitungen gezählt, auch wenn sie sonst nach ihrem Titel den Charakter von solchen besaßen. Meist handelt es sich bei den wenigen Blättern dieser Art um schriftstellerische Erzeugnisse, die doch eher als Zeitschriften zu betrachten sind, weil sie die oft um eine oder mehrere Wochen zurückliegenden Ereignisse unter etwas abliegenderen Gesichtspunkten als die Tagespresse besprechen, zum Teil als Vereins- oder Fachzeitungen kein allgemeines Interesse beanspruchen können, in ihrem Inseratenteil endlich ganz den Zeitschriften ähnlich sind. Auch konfessionelle Blätter, die meist als Sonntagsblätter Verbreitung finden und nur einmal wöchentlich erscheinen, habe ich bei meinen Aufstellungen außer Acht gelassen.

Für die Angaben der Jahre 1881, 1891 und 1913 benutzte ich als Grundlage die trefflich ausgeführten Zeitungskataloge der Firma Rudolf Mosse, deren Inhalt ich an den Katalogen der Firma Haasenstein & Vogler kontrollierte. Diese beiden Geschäfte geben nämlich seit Jahren Zeitungskataloge von äußerster Genauigkeit für ihre Inserenten heraus und haben damit alle amtlichen Veröffentlichungen über unser Zeitungswesen weit übertroffen. Denn die Postzeitungsliste bringt deutsche und ausländische Zeitungen und Zeitschriften durcheinander und gibt weder Tendenz noch Auflage an; da sie ferner die Blätter nur alphabetisch ohne Rücksicht auf ihr Erscheinungsgebiet aufführt, wäre es äußerst schwierig, das umfangreiche Material klar zu verarbeiten.

Es ist natürlich ausgeschlossen, die Zahl der Zeitungen selbst für ein kleines Gebiet mit absoluter Sicherheit festzustellen. Nicht nur, daß es Blättchen gibt, die fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit existieren, auf dem weiten Gebiete des Zeitungswesens vollzieht sich auch ein schwer kontrollierbares Werden und Vergehen, eine Umwandlung der Blätter nach

den verschiedensten Gesichtspunkten. Trotzdem glaube ich für die Zeit von 1880 an eine ziemlich genaue Darstellung geben zu können, die durch Untersuchungen einzelner Jahre von andern Seiten bestätigt wird. Für die Zeit von 1848 bis 1880 konnte ich kein quellenmäßiges Material auffinden und mußte mich auf fertige Zahlen verschiedener Schriften verlassen. Jedenfalls ist seit 1848 unverkennbar eine stetig fortschreitende Tendenz der Entwicklung zu beobachten und ich werde erst nach der zahlenmäßigen Konstatierung dieser Tatsache den Gründen nachgehen, auf die sie größtenteils zurückzuführen sein wird.

Die gesamte Entwicklung vor dem Revolutionsjahr steht unter dem lähmenden Einfluß der Zensur, die nicht nur eine gesunde Förderung der Zeitungsgründungen überhaupt verhinderte, sondern auch den Inhalt der bestehenden auf eine beschämend niedrige Stufe herabdrückte,[1]) indem sie wohl mancher nichtswürdigen Schleicherei Schutz und Förderung gewährte, auf der andern Seite aber auch alle Ehrlichkeit und grade Männlichkeit aus den Blättern verbannen und so das Ideal der Presse, die Idee der Übertragung der Sittenreinheit des bürgerlichen Lebens auf das öffentliche von vorne herein zerstören mußte. So bedeutet der reinigende Sturm des Jahres 48, der auch diese Einrichtung veralteter Intoleranz verschwinden machte, den gewichtigsten Markstein im deutschen Zeitungswesen. Freilich brachte das Jahr 1851,[2]) als der Sturm verweht, der ideale Schwung der Epoche vergessen war und die Regierung sich machtlos vor die Wogen der öffentlichen Meinung gestellt sah, im preußischen Preßgesetz Einschränkungen der zügellos erkämpften Freiheit, die aber wenigstens eine loyale Rechtsbehandlung vorkommender Übergriffe von beiden Seiten garantierten und erst das Reichspreßgesetz vom Jahre 1874 schuf geordnete, moderne Zustände und hob die Stempelsteuer auf, die schwer auf der ganzen Entwicklung lastete. So zahlte

1) Vergl. L. Salomon. Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Leipzig 1906. Band 3, S. 1—540.

2) Handwörterbuch der Staatswissenschaften Band VIII. „Zeitungen". S. 994.

z. B. das Berliner Tageblatt im ersten Vierteljahre seines Bestehens ca. 38 000 M.,[1]) die Schlesische Zeitung jährlich ca. 80 000 M.,[1]) „die neue freie Presse" in Österreich, das die Abgabe bis 1899 beibehielt noch 1873 241 500 Gulden.[2])

Jedenfalls ist das Jahr 1848 das Geburtsjahr der modernen Zeitung als der freien und zielbewußten Vertreterin der öffentlichen Meinung. Als ein wichtiges Moment ist ferner der Umstand anzusehen, daß unsere politischen Parteien erst seit den 48 er Jahren mit einem festen Programm bestehen, das eine Parteipresse erst ermöglichte, ja bald notwendig machte.[3])

Eine Jubiläumsschrift der Firma Mosse aus dem Jahre 1892 gibt die Zahl der Zeitungen um das Jahr 1849 auf 1500, Wuttigs Zeitungskatalog für 1865 auf 2500 an. Beide Zahlen dürften im Vergleich mit späteren Jahren zu hoch gegriffen sein, da wahrscheinlich Zeitschriften in großer Menge mitgezählt sind. Näher der Wahrheit dürfte Wuttkes[4]) Aufstellung kommen, der für 1866 1525 Zeitungen zählte, von denen bereits 300 täglich oder öfter erschienen.

Nachdem durch Gesetz im Jahre 1822 die Zeitungen in Preußen der Stempelpflicht unterworfen waren, zählte man dort

1824	276	Zeitungen,[5])	
1850	834	„	
1876	1566	„	die
1891	auf 1768[6])	„	anwuchsen.
1898	„ 1927	„	„
1913	„ 2377	„	„

1) Wuttke. Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Leipzig 1875 S. 331.

2) Wuttke S. 232.

3) Vergl. H. Diez. Das Zeitungswesen. S. 32 u. 33. Leipzig 1910.

4) Wuttke S. 220, a. a. O. S. 9.

5) Angaben von 1824—1876 nach Handw. d. Staatsw. Band VIII S. 1002.

6) Angaben für 1891, 98 und 1913 nach den angeführten Katalogen zusammengestellt.

Für das ganze Reich zählte ich für das Jahr

1881	2437	Zeitungen in	1491	Verlagsorten
1891	3005	„ „	1795	„
1898	3337[1])	„ „	1884	„
1910	3929[2])	„		
1913	4036	„ „	2483	„

Für die deutsche Entwicklung von 1881—91 möge folgende Tabelle (nach den angeführten Katalogen zusammengestellt) Aufschluß geben.

	1881		1891	
	Zeitungen	Verlagsorte	Zeitungen	Verlagsorte
Anhalt	13	9	21	13
Baden	85	57	107	64
Bayern	316	145	357	226
Braunschweig	14	10	26	18
Bremen, Hamburg, Lübeck	40	10	41	8
Elsaß-Lothringen	42	22	50	27
Hessen, Darmstadt	66	43	66	56
Lippe-Detmold u. Schaumburg	4	4	7	5
Mecklenburg	55	39	67	54
Oldenburg	24	17	26	18
Sachsen	173	118	210	141
Thüringen	81	53	108	68
Württemberg	121	86	151	105
Preußen	1403	797	1768	992
Brandenburg	192	86	281	123
Hannover	104	70	142	92
Hessen-Nassau	110	59	111	60
Hohenzollern	5	3	7	4
Pommern	69	43	87	52
Posen	50	32	74	49
Ost-Preußen	61	36	74	42
West-Preußen	66	32	64	35
Rheinprovinz	234	126	276	149
Pr. Sachsen	123	84	161	111
Schlesien	182	105	250	122
Schleswig-Holstein	90	51	104	65
Westfalen	117	70	137	88
Reich	2437	1491	3005	1795

1) Nach Schacht. Jahrb. f. Nat. u. Stat. Jahrg. 1898, Band 15 S. 511.
2) Nach Angaben Stoklossas. Handw. d. Staatsw. Band VIII S. 1002.

Im Durchschnitt vermehrten sich also die Zeitungen von 1881 auf 1891 um 23,3%, jährlich also um 2,3%. Gleichgeblieben sind Hessen-Darmstadt und -Nassau.

Einen Rückgang von 2 Blättern hat Westpreußen aufzuweisen. Um den Durchschnitt von 23,3% bewegen sich Baden (26%), Elsaß (19%), Mecklenburg (21,8%), Sachsen (21%), Württemberg (25%) und Preußen (26%), darunter die Provinzen Pommern (26%), Ostpreußen (21%), Rheinprovinz (18%) und Westfalen (17%).

Übertroffen wird der Durchschnitt bedeutend von Anhalt mit 61,5%, Braunschweig mit 86%, Lippe mit 75%, Thüringen mit 33%, Brandenburg mit 46,5%, Hannover mit 36,5%, Posen mit 48%, Hohenzollern mit 40%, Schlesien mit 36 und Sachsen (Provinz) mit 31%; zurückbleiben Bayern (13%), die Hansastädte (2,5%), Oldenburg (8%) und Schleswig-Holstein mit 15,5%.

Die Verlagsorte vermehrten sich in dem gleichen Zeitraum nur um 20,3%, was zu dem Schlusse berechtigt, daß die Zeitungsindustrie in diesen Jahren die größeren Städte bevorzugte. Im allgemeinen decken sich die Durchschnittszahlen der Verlagsorte mit den oben bei den Zeitungen verzeichneten Angaben; nur von Westpreußen ist die Eigentümlichkeit zu erwähnen, daß sich die Zahl der Verlagsorte bei einem Rückgang der Zeitungen um 2 Blätter um 3 erhöht hat.

Für die Untersuchungen von 1891—1913 sind die Angaben für 1898 einem Artikel von Schacht in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, Jhrg. 1898 B. 15, entnommen, dem das gleiche Quellenmaterial zugrunde gelegt ist, für 1910 dem Artikel „Zeitungen" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften.[1])

Ich werde nur zwischen 1891, 1898 und 1913 Vergleiche ziehen, da ich Stoklossas Angaben für 1910 nur zur Kontrolle meiner für 1913 erzielten Zahlen anführte.

---

1) Band VIII, S. 1002.

	1898		1910		1913	
	Zeitungen	Verlagsorte	Zeitungen	Verlagsorte	Zeitungen	Verlagsorte
Preußen	1927	1039	2306	1172	2377	1469
Sachsen	256	155	254	185	265	191
Württemberg	154	102	183	137	195	149
Bayern	399	238	438	291	461	310
Baden	127	71	169	96	163	103
Hessen	84	57	115	72	111	78
Rest der Bundesstaaten . .	390	222	464	275	464	283
Reich	3337	1884	3929	2228	4036	2583

Auch für diese beiden Zeitabschnitte ist die fortschreitende Tendenz der Entwicklung unverkennbar. Aber prozentual zeigt sich ein Rückgang:

Jährliche Zunahme von
1881—1891 2,3%
1891—1898 1,9%
1898—1913 1,5%.

Das beweist, daß die Zahl der Neugründungen verhältnismäßig zurückgegangen ist, was aber nicht zu dem Schlusse berechtigt, das sei identisch mit einem Rückgang des Zeitungswesens überhaupt. Denn die Entwicklung kann auf andern Punkten, wie durch Erhöhung der Auflagen um so rascher vorwärts schreiten und das läßt sich tatsächlich konstatieren, wie später noch dargelegt werden wird.

Für die einzelnen Länder stellt sich die Entwicklung in den drei Zeitabschnitten folgendermaßen dar:

Jährliche Zunahme der Zeitungen von

von	1881—91	1891—98	1898—1913
Preußen	2,6%	1,5 %	1,6 %
Bayern	1,3 „	1,9 „	1,1 „
Sachsen	2,1 „	3,6 „	0,25 „
Württemberg	2,5 „	0,36 „	1,9 „
Baden	2,6 „	3,1 „	2.0 „
Hessen	0,0 „	4,5 „	2,3 „
Reich	2,3%	1,9 %	1,5 %

Unter oder gleich dem Durchschnitt ist durchweg Bayern geblieben, wo namentlich auf dem Lande das Lesebedürfnis nur langsam steigt.

Jährliche Zunahme der Verlagsorte von

	von 1881—91	1891—98	1898—1913
Preußen	2,45%	0,8 %	2,9 %
Bayern	5,6 „	0,9 „	2,1 „
Sachsen	1,9 „	1,65 „	2,1 „
Württemberg	2,3 „	—0,5 „	3,2 „
Baden	1,2 „	1,8 „	3,2 „
Hessen	3,0 „	0,3 „	—0,5 „
Reich	2,0 %	0,8 %	2,65%

Auffallend ist die Tatsache, daß sich die Verlagsorte von 1881—91 und von 1891—98 im Durchschnitt weniger vermehrten wie die Zeitungen, was auf eine Konzentrierung der Zeitungsindustrie in den größeren Städten hinzuweisen schien, während wir von 1898—1913 mit Ausnahme von Hessen allein eine größere Zunahme zu verzeichnen haben. Das ist gleichbedeutend mit einer Zunahme der Blätter mit Lokalcharakter, also einem gesteigerten Lesebedürfnis des platten Landes, auf das die großen Zeitungen doch verhältnismäßig weniger gelangen. Damit erscheint auch ein gewichtiges Argument erwiesen zur Beantwortung der Frage, ob unser Zeitungswesen der Tendenz der Zentralisation oder der Dezentralisation zustrebe. Die deutsche Entwicklung neigt zweifellos zu letzterer und ist so als eine äußerst günstige zu bezeichnen. Denn so gelangen Zeitungen nicht nur in Kreise, die für große Zeitungen kein Interesse, vielleicht auch oft kein Geld haben, es scheint damit auch die Gefahr verringert, daß in unserem gesamten öffentlichen Leben durch einige wenige Riesenblätter eine kulturfeindliche Nivellierung und Uniformierung Platz greife, in der die mannigfaltigen kulturellen Kräfte unseres Volkes nicht zur Entfaltung gelangen können. Und die erhabene Größe deutscher Kultur beruht doch im letzten Grunde gerade darauf, daß sie langsam aber stetig in der Geschichte geworden ist, errungen aus der bunten Ver-

schiedenheit der Stämme, Verhältnisse und Territorien. So kommt der charakteristische Zug des deutschen Geisteslebens auch in der deutschen Presse zum Ausdruck.

Ein günstiges Bild bietet ein Vergleich der Zeitungen mit dem Flächeninhalt. Es traf im deutschen Reich:

1 Zeitung 1876 auf 345,369 km²
1881 „ 221,9 „
1898 „ 162,08 „
1913 „ 134,24 „ ,

wobei noch nicht in Betracht gezogen ist, daß sich die Auflagen der Blätter bedeutend erhöht haben.

Leider ist gerade hierfür kein genaues und erschöpfendes Material zu finden und bei lückenhaften Angaben muß man auf der Hut sein, falsche Schlüsse zu ziehen. Auch ist zu berücksichtigen, daß die Auflage einer Zeitung im Laufe eines Jahres bedeutenden Schwankungen unterworfen ist. So hatte der hiesige Generalanzeiger nach den Angaben der Redaktion

im Juli 1912 54 400 Abnehmer
im Dezember „ 66 000 „

In den Zeitungskatalogen ist natürlich meist die Höchstzahl angegeben, um die Blätter zu empfehlen. Ich konnte aus den Katalogen von 1738 Zeitungen die Auflage erfahren und zählte für diese Zeitungen 14 054 797 Exemplare, woraus sich eine Durchschnittsauflage von 8086 Nummern errechnet, eine Zahl, die als Durchschnitt für alle Blätter sicher als etwas zu hoch anzusehen ist, da meist von kleinen Zeitungen die Auflage unbekannt war. Schacht,[1]) der die Auflage von 2439 Blättern kannte, gibt für 1898 einen Durchschnitt von 3660, Stoklossa[2]) für 1910 einen solchen von 5500 Exemplaren an, während H. Dietz[3]) für das gleiche Jahr für 796 Zeitungen eine Gesamtauflage von 5 074 320 Exemplaren zählt, woraus sich ein Durchschnitt von 6375 errechnet. Wir sehen an diesen

1) Jahrbücher f. Nat. u. Stat. Jahrg. 1898 S. 515.
2) Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Band VIII, S. 1002.
3) H. Diez. Das Zeitungswesen. Leipzig 1910, S. 63.

beiden verschiedenen Zahlen die Ungenauigkeit des zugrunde liegenden Materials. Selbst wenn wir zugeben, daß ein Durchschnitt von 8086 Nummern für 1913 etwas zu hoch ist, werden wir doch eine Erhöhung der Auflagen seit 1898 konstatieren können. Ich habe die Auflagen nach ihrer Höhe unterschieden und bin für die beobachteten 1738 Zeitungen zu folgenden Prozentsätzen gekommen, wobei ich für 1898 Schachts Angaben verwertete:

	— 500	— 900	— 3000	— 7000	— 15000
	%	%	%	%	%
1898	5,4	21,4	48,5	14,5	6,7
1913	2,8	7,7	37,1	25,8	15,2

	— 70000	— 100000	über 100000
	%	%	%
1898	2,4	0,8	0,1
1913	7,0	3,5	0,1

Die Auflagen der Blätter sind also von 3000 Exemplaren an gestiegen, die kleineren Auflagen sind zurückgegangen. Von den beobachteten Zeitungen hatten demnach

1898 75,3 % eine Auflage bis 3000
1913 73,4 % „ „ „ 7000.

Auch aus dem lückenhaften Material können wir den Schluß ziehen, daß das Wachstum der Zeitungen und ihre Verbreitung sich günstig entwickelt haben.

Klarer kommt diese Tatsache zum Ausdruck in der Statistik der deutschen Reichspost- und Telegraphenverwaltung, die seit 1885 die Zahlen der durch die Post bezogenen Zeitungsexemplare veröffentlicht. Darnach wurden durch Vermittlung der deutschen Reichspostanstalten an Zeitungen, welche im deutschen Reichspostgebiet, also ohne Bayern und Württemberg erschienen, bezogen:

1885	411 369 655	Nummern
1890	675 717 000	„
1900	1 414 789 957	„
1910	1 828 820 940	„

Wenn bei dieser amtlichen Aufstellung auch sicher viele Zeitschriften mit einbegriffen sind, so lassen uns die Zahlen doch das ungeheuer gesteigerte Bedürfnis nach geistiger Nahrung erkennen. Diese erfreuliche Tatsache tritt noch schärfer hervor, wenn wir die gesamten durch die Reichspostanstalten bezogenen Exemplare betrachten, gleichviel, ob die betreffenden Schriften im Reichspostgebiet oder in andern Ländern erschienen. Nach der angegebenen Statistik wurden durch Vermittlung der Reichspostanstalten insgesamt versandt:

1885	426 090 917	Exemplare
1890	693 557 901	„
1900	1 176 009 770	„
1910	1 876 316 440	„

Demnach treffen auf 1 Einwohner im Reichsgebiet nach den jeweiligen Volkszählungen:

1885	10,5	Exemplare
1890	10,7	„
1900	24,5	„
1910	34	„ ,

Zahlen, die bedeutend erhöht würden, wenn nur die wirklich lesenskundigen Personen in Betracht gezogen würden. Auch ist zu bedenken, daß eine Unzahl von Zeitungen von den Zeitungsexpeditionen auf Bahnhöfen, durch Kolportage ꝛc. direkt in den Verkehr gebracht wird und daß ein Blatt meist von einem ganzen Haushalt, ja in öffentlichen Lokalen und Lesehallen von einer großen Zahl von Personen gelesen wird.

Dabei gingen nach der Reichspoststatistik von den im Reichspostgebiet erscheinenden Blättern ans Ausland:

1890	13 000 000
1900	25 000 000
1910	38 000 000.

Gerade diese Zahlen beweisen uns, welch hervorragende Bedeutung die Presse nicht nur für die Kultur des eigenen Landes hat, sondern auch für die Verbreitung deutscher Kultur, für die Verbreitung des Deutschtums überhaupt in aller Welt.

Wenn wir das Verhältnis der Zeitungsunternehmen zur Bevölkerungszahl betrachten, so ist auch hier die Entwicklung als eine günstige zu bezeichnen; die Zunahme der Zeitungsgründungen hat nicht nur gleichen Schritt gehalten mit der Zunahme der Bevölkerung, sondern sie sogar übertroffen, wie uns ein Vergleich der Jahre 1881 und 1913 zeigt. Nach den jeweiligen Volkszählungen[1]) stellte sich das Verhältnis der Zeitungen zur Einwohnerzahl folgendermaßen dar:

1881	auf 1	Zeitungsverlag	18 340	Einwohner
1891	„ 1	„	19 320	„
1898	„ 1	„	15 354	„
1913	„ 1	„	15 474	„ ,

wobei für 1913 183 Nebenausgaben mitgezählt sind, die zwar keine selbständigen Zeitungsverlage bedeuten, in ihrem Verbreitungskreis und ihrem Charakter als Lokalblätter aber als besondere Zeitungen hier in Betracht gezogen werden müssen. Wenn für 1913 ein kleiner Rückschritt gegen 1898 konstatiert werden muß, so ist zu bedenken, daß in diesem Zeitraum die bestehenden Zeitungen bedeutend erstarkt sind, wie schon ausgeführt ist.

Ein Vergleich mit andern Ländern zeigt die günstige Stellung der deutschen Presse vom internationalen Standpunkte aus: Nach den Angaben L. Salomons im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Band VIII, S. 1002, bestanden um 1910

in der	Schweiz	380 Zeitungen,
„ „	Frankreich	600 „
„ „	Italien	609 „
„ „	Spanien	310 „
„ „	England	2460 „

in den Vereinigten Staaten 2000 Zeitungen,
in Deutschland 1913 4036 Zeitungen.

---

1) Nach der Bevölkerungsstatistik des k. stat. Amtes.

Es trafen demnach 1910 in

Frankreich	auf	1	Zeitung	66 000	Einwohner,
Italien	„	„	„	56 960	„
Spanien	„	„	„	62 913	„
Union	„	„	„	45 986	„
England	„	„	„	18 700	„
Deutschland 1913	„	„	„	15 474	„

Selbst wenn in den andern Ländern mehr Zeitungen mit hohen Auflagen erscheinen sollten, ist doch die deutsche Überlegenheit unverkennbar.

Für die einzelnen deutschen Gebiete ergeben sich folgende Angaben:

Es trafen auf eine Zeitung Einwohner:

	1898	1913
Preußen	16 032	16 328
Bayern	14 584	14 561
Württemberg	13 513	11 659
Sachsen	14 433	17 671
Baden	13 583	12 038
Thüringen	—	9 164

Mit Ausnahme des Königreichs Sachsen sind die Zahlen für 1913 gleich geblieben oder gefallen. Dabei ist neben den erweiterten Auflagen der Bezug von ausländischen Zeitungen stark gestiegen und betrug nach der Reichspoststatistik:

1890	4,2	Millionen Exemplare
1900	6,7	„ „
1910	10,2	„ „

Für Preußen ist eine Unterscheidung der einzelnen Provinzen von Interesse, weil hier ein Vergleich von vorwiegend ländlicher und industrieller Bevölkerung möglich ist. Durchschnittlich fiel nach der Berechnung aus den Zeitungskatalogen in Preußen im Jahre 1913 auf 16 328 Einwohner und 149,9 qkm eine Zeitung, im Einzelnen in

Brandenburg	auf	13 203	Einw. und	108,0	qkm
Hannover	„	12 683	„ „	192,5	„
Sachsen	„	12 872	„ „	105,3	„
Schlesien	„	15 142	„ „	101,1	„
Rheinprov.	„	18 700	„ „	71,1	„

dagegen in

Posen	auf	21 000	Einw. und	287,2	qkm
Pommern	„	17 170	„ „	274,0	„
Ostpreußen	„	20 462	„ „	370,0	„
Westpreußen	„	19 360	„ „	266,0	„

Abgesehen von dem Umstand überhaupt, daß in einem dichter bevölkerten Gebiet das einzelne Zeitungsblatt einer größeren Zahl von Menschen zu Gesicht kommt, berechtigt diese Aufstellung zu dem Schlusse, daß das Lesebedürfnis der industriellen Bevölkerung größer ist als das der landwirtschaftlichen, daß jene somit auf einer höheren intellektuellen Stufe steht als diese. Freilich ist damit auch der größere Einfluß jeglicher Agitation in Arbeiterkreisen klar erwiesen und die politischen Verhältnisse dieser Gebiete bestätigen das nur zu deutlich.

Die seit 1881 stetig erstarkende Zeitungsindustrie verteilte sich auch auf eine immer größere Zahl von Verlagsorten:

1881	1	Verlagsort[1])	auf	362,76	qkm
1891	1	„	„	301,3	„
1898	1	„	„	287,1	„
1913	1	„	„	209,4	„

Auf 1 Verlagsort trafen:

1881	1,6	Zeitungen
1891	1,7	„
1898	1,8	„
1913	1,6	„

Von 1898—1913 fällt die Zahl der Zeitungen für einen Verlagsort, was gleichbedeutend ist mit einer Zunahme der Lokalblätter, wie auch aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist.

---

1) Zahlen der Verlagsorte nach Mosses Zeitungskatalogen.

Verlagsorte[1]) unter 2000 Einwohnern hatten:

	1898	1913
Preußen	73	145
Bayern	53	67
Sachsen	7	14
Württemberg	8	18
Baden	8	8

Auffallend hoch ist die Zahl dieser kleinen Verlagsorte in Bayern. Es läßt sich diese Tatsache zum Teil damit erklären, daß Bayern verhältnismäßig wenig große Zeitungen besitzt und so einen fruchbaren Boden für kleine Provinzblätter bildet. Auch der Volkscharakter dürfte eine kleine Rolle spielen; die große Masse des bayrischen Volkes ist immer noch etwas befangen in einem partikularistischen Lokalpatriotismus, der den Blick mit den weiß-blauen Grenzpfählen vorsichtig begrenzt.

Über 20 Zeitungen erschienen 1913:[1])

in Berlin (ohne Vororte)	56
„ München	32
„ Frankfurt	31
„ Breslau	23,

über 10 in Dresden, Danzig, Dortmund, Duisburg, Hamburg, Hannover, Freiburg, Kassel, Königsberg, Köln, Leipzig, Magdeburg, Karlsruhe, Nürnberg, Posen, Straßburg, Stuttgart und Wiesbaden. Das geistige Leben konzentriert sich wie das wirtschaftliche in den großen Städten, wo es durch die führenden Männer der Wissenschaft, durch einen geweckten Mittelstand und überhaupt durch das rasch pulsierende Leben des Tages stetig befruchtet wird.

Auch nach den Zahlen des wöchentlichen Erscheinens sind die deutschen Zeitungen seit 1881 bedeutend vorwärts gekommen. Es ist klar, daß die häufiger erscheinende Zeitung entschieden höher zu werten ist als das Wochenblatt, das in unserer schnellebigen Zeit sich nur begnügen kann, die Ereignisse bei ihrer sich überstürzenden Fülle entweder unvollkommen an-

1) Zahlen der Verlagsorte nach Mosses Zeitungskatalogen von 1913.

zuführen oder von umständlicheren Gesichtspunkten zu besprechen, statt wie das Tagesblatt den Leser rasch zu orientieren und ihn zur Selbständigkeit des Urteils zu gewöhnen, ihn endlich in wirtschaftlicher Beziehung rasch und täglich zu informieren und ihn so instand zu setzen, die wechselnde Konjunktur zu nützen, seine Bedürfnisse möglichst leicht und billig zu befriedigen und im scharfen Kampf der Konkurrenz zu bestehen.

Es erschienen von den deutschen Zeitungen in % wöchentlich (nach der Berechnung aus den Zeitungskatalogen von Mosse zusammengestellt):

	1× %	2× %	3× %	4× %	5× %	6× %	7× %	12× %
1881	18,0	31,0	21,0	2,0	0,3	22,6	2,7	1,08
1891	13,4	22,7	26,4	2,6	0,5	28,6	3,0	1,4
1898	11,0	19,6	30,5	2.6	0,4	30,7	2,5	1,9
1913	10,7	12,0	25,7	4,1	0,3	42,4	2,5	1.3

Die Blätter, die 1 und 2 mal wöchentlich erscheinen, gehen dauernd zurück, während die Tagesblätter von 1913 fast den doppelten Stand von 1881 erreicht haben. Bei der Wichtigkeit dieser Tatsache ist es von Interesse, die Entwicklung der einzelnen Jahre und Länder genauer zu verfolgen. (Tab. umstehend)

Die Zeitungen mit 3 und 6 Wochenausgaben erschienen bis 1898 fast in gleicher Zahl und erst in der letzten Periode stieg die Zahl der Tagesblätter bedeutend, so daß 1913 bereits über 46% aller deutschen Zeitungen täglich oder öfter erschienen. Die Blätter, welche wöchentlich 7, 13, 19 und 25 mal herausgegeben werden, haben eine Montagsausgabe, müssen also ihr Personal auch Sonntags arbeiten lassen.

1881 waren es solche Blätter 79
1891 „ „ „ „ 110
1898 „ „ „ „ 98
1913 „ „ „ „ 126.

Die Kölnische Zeitung hat als Höchstzahl aller deutschen Zeitungen 25 Wochenausgaben.

1881	1	2	3	4	5	6	7	8	11	12	13	14	18	19	25	unbek.	Summe
Preußen	290	495	254	17	3	266	29	—	—	18	8	3	1	3	—	—	1387
Bayern	69	64	38	9	1	108	18	—	1	1	2	—	—	—	—	—	311
Sachsen	20	47	49	7	1	39	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	171
Württemberg	12	13	57	11	2	25	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	121
Baden	—	7	45	—	—	27	3	—	—	3	—	—	—	—	—	—	85
Thüringen	6	15	27	2	—	26	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	77
Hessen 2c.	41	103	42	2	1	52	6	—	—	4	—	—	1	—	—	—	252
Reich	438	744	512	48	8	543	66	—	1	26	10	3	2	—	—	33	2404
1891																	
Preußen	293	466	415	27	10	452	49	—	2	30	9	1	2	5	—	—	1761
Bayern	40	65	72	7	—	145	20	—	—	—	4	3	—	—	—	—	356
Sachsen	18	37	75	9	—	57	8	—	—	—	1	—	—	—	—	—	205
Württemberg	14	7	60	20	3	44	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	151
Baden	5	4	51	3	—	37	3	—	—	2	2	—	—	—	—	—	107
Thüringen	6	10	39	8	2	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	108
Hessen 2c.	27	92	79	4	1	79	7	—	—	10	—	—	2	—	—	—	301
Reich	403	681	791	78	16	857	89	—	2	43	16	4	4	5	—	16	2989
1898																	
Preußen	272	436	550	33	6	531	39	—	1	42	7	1	8	1	—	—	2167
Bayern	32	69	100	6	1	163	18	—	—	6	4	—	—	—	—	—	369
Sachsen	15	30	121	9	—	72	8	—	—	—	1	—	—	—	—	—	256
Württemberg	12	4	54	22	3	55	3	—	—	1	—	—	—	—	—	—	154
Baden	6	7	54	3	—	47	5	—	—	4	—	—	—	—	—	—	126
Thüringen	3	15	46	11	2	51	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	129
Hessen	3	41	19	2	—	14	3	—	—	2	—	—	—	—	—	—	84
Reich	367	654	1018	88	13	1024	82	—	1	64	15	1	9	1	—	—	3337
1913																	
Preußen	322	325	630	69	6	909	59	1	1	37	14	—	2	1	1	—	2377
Bayern	39	48	100	19	2	228	16	—	—	6	3	—	—	—	—	—	461
Sachsen	12	22	95	9	—	122	4	—	—	1	—	—	—	—	—	—	265
Württemberg	14	8	28	27	1	113	3	—	—	1	—	—	—	—	—	—	195
Baden	9	6	35	15	—	83	10	—	—	5	—	—	—	—	—	—	163
Thüringen	6	7	47	14	3	82	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	161
Hessen 2c.	33	71	104	13	—	175	10	—	—	3	4	—	1	—	—	—	414
Reich	435	487	1039	166	12	1712	103	1	1	54	21	—	3	1	1	—	4036
in %																	
1881	18	31	21	2	0,3	22,6	2,7	—	—	1,08	—	—	—	—	—	—	—
1891	13,4	22,7	26,4	2,6	0,5	28,6	3,0	—	—	1,4	—	—	—	—	—	—	—
1898	11	19,6	30,5	2,6	0,4	30,7	2,5	—	—	1,9	—	—	—	—	—	—	—
1913	10,7	12,0	25,7	4,1	0,3	42,4	2,5	—	—	1,3	—	—	—	—	—	—	—

Besondere Beachtung erfordern die fremdsprachlichen Zeitungen, die ich bei meinen Aufstellungen immer mitgezählt habe, weil sie in Deutschland gedruckt und gelesen werden, somit zum deutschen Zeitungswesen gerechnet werden müssen. Nach den Zeitungskatalogen von Mosse stellt sich ihre Entwicklung folgendermaßen dar:

	1881	1891	1898	1913
lithauisch	2	2	3	3
französisch	10	9	7	9
dänisch	6	9	19	6
englisch	—	—	—	3
polnisch	14	22	39	44
	32	42	68	65

Die lithauischen Zeitungen erscheinen in Memel und Tilsit, die englischen in Berlin, Frankfurt und Dresden, die französischen in Elsaß-Lothringen, die dänischen in Schleswig-Holstein und die polnischen an der Grenze in Schlesien, Posen und Westpreußen.

Gerade diese letzten drei Gruppen von Zeitungen beweisen uns, daß die beteiligten Leserkreise hartnäckig an ihrem Volkstum festhalten und die Zunahme gerade der polnischen Blätter zeigt, auch wenn man berücksichtigt, daß die Zahl der Analphabeten der polnischen Bevölkerung zurückgegangen ist, daß hier dem Eindringen des Deutschtums erfolgreicher Widerstand entgegengesetzt wird und beleuchtet so die oft gepriesenen Erfolge der Kolonisation des Ostens in eigentümlicher Weise.

Die Veränderung des äußeren Aussehens der Zeitungen ist in den letzten Jahrzehnten weniger bedeutend. Aber wenn wir weiter zurückgehen, können wir einen riesigen Aufschwung der Zeitungstechnik konstatieren. Der Monatsumfang einer größeren modernen Zeitung ist mindestens auf die Durchschnittsstärke des Jahresumfangs einer Zeitung vor etwa 100 Jahren angewachsen. Die hiesige Hallesche Zeitung[1]) erschien im Grün-

1) Bierbach. Geschichte der Halleschen Zeitung. Halle 1908.

dungsjahr 1709 wöchentlich 3 mal 4 Druckseiten stark, welche in einem Format von 13:18 cm hergestellt wurden; die Auflage betrug 50 Exemplare. Noch 1827 erschienen wöchentlich zwei 8 Seiten umfassende Nummern und erst 1835 wurde die Zeitung zum Tagesblatt erweitert mit den Ausmaßen 15:21 cm. Ihre heutige Gestalt nahm sie 1876 an mit einer Druckfläche von 28 cm Breite und 41,5 cm Höhe.

Der Schwäbische Merkur[1]) hatte um 1800 zwei Wochenausgaben mit 4 Seiten im Format 16:16 cm, heute ist er ein Blatt mit 12 Ausgaben von 26:42 cm und die Vossische Zeitung[2]) behielt ihr 1749 angenommenes Quartformat bis 1841, vergrößerte es 1850 und erscheint heute im Großfolioformat von 30:40 cm. Es fällt schwer, hier Ursache und Wirkung festzustellen; denn mit dem Streben der Herausgeber, die Leser in jeder Hinsicht zu befriedigen, ging eine enorme Entwicklung der Herstellungstechnik Hand in Hand und gleichzeitig stiegen auch die Ansprüche des Publikums in hohem Maße. Die Entwicklung wird jedenfalls aus einem Zusammentreffen und -wirken dieser drei Momente abzuleiten sein.

Während die alte Handpresse höchstens 400 Bogen täglich zu drucken imstande war, konnten zu Anfang des 19. Jahrhunderts die mit Dampf betriebenen Schnellpressen bereits 800—1100 Bogen in der Stunde fertigstellen. Nach der Erfindung der Rotationsmaschinen und der Ausbildung der Setztechnik in den sechziger Jahren gelang es bereits 36 000 Exemplare in einer Stunde herzustellen und die beste deutsche Rotationsmaschine ist heute imstande, in einer Stunde 12 000 64 seitige, oder 192 000 4 seitige gedruckte, geschnittene und gefalzte Zeitungsexemplare zu liefern, was einer Leistung von 53 Blättern in der Sekunde gleichkommt.[3])

---

1) Geschichte des Schwäbischen Merkur v. Otto Elben. Stuttgart 1885.

2) Festschrift der Vossischen Zeitung von A. Bucholtz. Berlin 1904.

3) Vergl. über die Technik des Zeitungswesens. H. Diez. Das Zeitungswesen. S. 95. Tony Kellen. Das Zeitungswesen. Kempten 1909. S. 163 u. ff. R. Brunhuber. Das moderne Zeitungswesen. Leipzig 1907. S. 60 u. ff.

Die große Mehrzahl der heutigen Zeitungen hat eine Formatsgröße, die zwischen

30—45 cm Höhe und
20—30 cm Breite schwankt.[1])

Die kleinste in den Katalogen von 1913 angeführte Zeitung ist das Ingolstädter Bezirksamtsblatt (Bayern) mit den bescheidenen Maßen 16,5:10,7 cm, die größte das in Herbertstal in der Rheinprovinz erscheinende „Grenzecho", ein deutsch-belgisches Grenzblatt, mit den an amerikanische Zeitungsdimensionen erinnernden Ausmaßen 62:42 cm. Hier verdient eine Abhandlung erwähnt zu werden, die sich im „Zeitungsverlag"[2]) vom 26. März 1903 vorfindet, in der als das Format der Zukunft das kleine Zeitschriftformat bezeichnet wird, das in ganz Deutschland in gehefteter Form eingeführt werden soll. Der Verfasser verspricht sich davon auch eine weitgehende Einschränkung der Nachrichtenvermittlung in einer kleinen, übersichtlichen Zeitung, die dann ganz gelesen würde. Doch wird sich diese Anregung kaum praktisch verwerten lassen, da die Zeitung den verschiedensten Interessen Rechnung tragen muß.

Eine eigentümliche Erscheinung im deutschen Zeitungswesen bilden die sogenannten „kopflosen Zeitungen",[3]) die hauptsächlich in Berlin mit gleichen politischen und allgemeinem Inhalt hergestellt und in die Provinz versandt werden, wo sie durch Spezialnachrichten, Inserate ꝛc. ihren lokalen Anstrich erhalten. Die Zahl derartiger Blätter, die sich von den schon erwähnten, in einem Verlag vollständig fertiggestellten Nebenausgaben unterscheiden, konnte ich nicht ermitteln. In Sperlings Zeitschriftenadreßbuch von 1914 sind (S. 512) 4 Verlage angeführt, die sich mit der Herstellung derartiger Blätter beschäftigen.

Auch der Versuch, mehrsprachige Blätter einzubürgern, sei erwähnt.[4]) Im Jahre 1869 gab nämlich der Dresdener Pro-

1) Nach den Zeitungskatalogen.

2) Der „Zeitungsverlag" erscheint als Wochenschrift in Magdeburg bei Faber.

3) R. Brunhuber. Das deutsche Zeitungswesen. Leipzig 1908. S. 22.

4) Nach Wuttke S. 257 u. ff. a. a. O. S 9.

fessor Zeibig eine dreisprachige „Warte" heraus, die sich aber nicht lange halten konnte und dann von dem späteren Unterstaatssekretär im französischen Ministerium Pierre Baragnon in Paris ins Leben gerufenen Bulletin International, das origineller Weise jeden Wochentag in einer anderen größeren Stadt Europas erscheinen sollte, bereitete der Krieg von 1870 nach kurzem Bestehen ein gleiches Schicksal.[1])

Die Entwicklung der Parteizugehörigkeit der deutschen Zeitungen konnte ich nur an den von Schacht für 1898 angegebenen Zahlen verfolgen, die sich in dem schon öfter erwähnten Artikel in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, Jahrgang 1898, vorfinden. Doch gibt diese Periode schon manchen wichtigen Aufschluß und in der Hauptsache kam es mir doch darauf an, für 1913 möglichst genaue Angaben zu bieten, doch werden die Zahlen keine absolute Genauigkeit beanspruchen können, da es heutzutage Blätter von so buntschillernder Parteilichkeit gibt, daß es schwer fällt, sie irgend einer Partei beizuzählen.

So ist der Begriff Regierungs- oder regierungsfreundliche Blätter nicht ganz scharf. Entweder habe ich hier die amtlichen Publikationsorgane im Auge, soweit sie sich selbst als solche bezeichnen, oder durch ihren Titel als solche bekunden, oder die offiziöse Presse, die sich selbst als regierungsfreundlich bekennt, wobei nicht zu verhehlen ist, daß sicher noch manche Zeitung hierher zu zählen wäre, die sich unter dem Deckmäntelchen irgend einer Partei in Regierungssachen Objektivität erheuchelt.

Unter „konservativ" sind auch die freikonservativen und die welfischen Blätter gezählt, unter „zentrum" alle Zeitungen, die sich selbst zu dieser Partei bekennen und katholische Blätter, soweit sie nicht als konfessionelle Zeitschriften anzusehen waren. Unter „liberal" ist alles einbegriffen von den liberalen Blättern bis zu den fortschrittlichen, freisinnigen und demokratischen Zeitungen der bürgerlichen Linken, unter „national" auch die

1) Wuttke S. 257 u. ff. a. a. O. S. 9.

deutschnationalen, unter „parteilos" die sich ausdrücklich als parteilos und unabhängig bezeichnenden Blätter, obwohl sicher noch manche Zeitung mit nationalem Einschlag oder irgend einer gemäßigten Parteitendenz darunter sich befindet. Anzeigeblätter endlich sind Zeitungen, die hauptsächlich Annoncen und staatliche wie städtische Anzeigen aller Art bringen und vielleicht neben einer kleinen politischen und lokalen Berichterstattung feuilletonistische Erzeugnisse.

Unter „sonstiges" sind die christlich- und deutsch-sozialen und die polnischen Blätter aufgeführt. Für das Jahr 1913 diente Mosses Zeitungskatalog als Grundlage.

Parteizugehörigkeit der deutschen Zeitungen:

	1898		1913		Ab- oder Zunahme
	Zahl	in %	Zahl	in %	
konservativ . .	321	9,6	241	5,9	—24,9%
zentrum . . .	318	9,5	467	11,6	+46,8 „
liberal	356	10,6	400	9,9	+12,4 „
nationalliberal .	300	8,9	184	4,5	—38,7 „
national . . .	—	—	130	3,2	—
sozialdem. . . .	54	1,6	87	2,2	+61,1 „
regierungsfrdl. .	486	14,5	539	13,4	+10,9 „
parteilos . . .	900	26,9	1344	33,3	+49,3 „
Anzeigeblatt . .	58	1,7	227	5,6	+291,4 „
sonstiges . . .	—	—	39	0,9	—
unbekannt . . .	544	16,7	378	9,3	—
Summe	3377		4036		

Es ist eine erhebliche Zunahme der Anzeigeblätter zu konstatieren, ein Beweis für ihre Rentabilität und ihre Beliebtheit in allen Kreisen. Einen entschiedenen Rückgang haben die konservativen und die nationalliberalen Zeitungen aufzuweisen, deren Prozentsatz von 9,6 auf 5,9, resp. von 8,9 auf 4,5 gefallen ist, was bei jenen einem Rückgang um 24,9%, bei diesen um 38,7% gleichkommt. Bei beiden Blättergattungen wird die Schuld den politischen Verhältnissen beizumessen sein; mit einer immer weiter um sich greifenden Antipathie gegen

die konservative Politik besonders in Preußen geht eine wohl oft geleugnete, aber sicher immer tieferwurzelnde Zersetzung der alten nationalliberalen Partei Hand in Hand, die in der schwierigen Stellung der Partei zwischen links und rechts ihre Ursache haben dürfte. Die liberalen Blätter aller Schattierungen haben wohl ein Erstarken um 12,4% zu verzeichnen, aber ihr Prozentsatz an der Gesamtsumme ist, wenn auch wenig, zurückgegangen. Zugenommen haben die Zentrumsblätter, die regierungsfreundlichen und parteilosen und die sozialdemokratischen Zeitungen, was bei dem riesenhaften Anwachsen dieser Partei nicht zu verwundern ist.

Wenn auch die Reichstagswahlergebnisse nicht direkt mit der Zahl der Parteizeitungen in Beziehung zu setzen sind, ist es doch von Interesse, sie mit unseren Angaben zu vergleichen.

	1898	in %		1912	in %	
	Stimm.[1])	Stimmen	Zeitungen	Stimmen	Stimmen	Zeitungen
konservativ	859 000	11,7	9,6	1 126 000	9,2	5,9
zentrum	1 455 000	18,7	9,5	1 991 000	16,3	11,6
liberal	902 000	11,6	10,6	1 506 000	12,3	9,9
nat.-lib.	984 000	12,7	8,9	1 723 000	14,1	4,5
sozialdem.	2 107 000	27,2	1,6	4 250 000	34,8	2,2

Schlüsse werden nur bei großen Verschiedenheiten berechtigt sein. So ist der bedeutende Rückgang der nationalliberalen Zeitungen bei dem gleichzeitigen Erstarken der Stimmenzahl auffallend und sicher auf Momente zurückzuführen, die zeitlich weiter zurückliegen. Die Partei sank in ihrem Einfluß und in ihren Stimmen von 1874—1881 und erreichte ihre frühere Bedeutung nie wieder; diese Ungunst der Verhältnisse mußte auch für die Parteipresse Schäden im Gefolge haben, die sich zum Teil eben erst jetzt bemerkbar machen.

1) Zahlen der Stimmen aus Kürschners „Deutscher Reichstag" 1912.

Merkwürdig ist die auffallend niedrige Zahl der sozialdemokratischen Zeitungen, die nur $^1/_{50}$ der deutschen Zeitungen erreichen, obwohl ihre Partei $^1/_3$ aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigte. Freilich ist die Geschichte dieser Zeitungen noch jung, 1865 gründete Dr. Schweizer[1]) in Berlin als Organ des allgemeinen deutschen Arbeitervereins ein Blatt „Der Sozialdemokrat", das 1871 den Titel „Der neue Sozialdemokrat" erhielt und schuf damit die Grundlage der späteren Entwicklung. Trotzdem ist es auffallend, daß gerade die Presse der Sozialdemokratie, die doch die ungeheure Bedeutung dieses Agitationsmittels sicher früh und richtig erkannt hat, über die ersten Anfänge nicht weiter hinausgekommen ist. Trifft doch 1913 auf

4 630	konservative	Stimmen 1	Parteiblatt
4 263	Zentrums-	„ 1	„
3 765	liberale	„ 1	„
9 364	nationallib.	„ 1	„
48 850	sozialdem.	„ 1	„

Der Hauptgrund dieser eigentümlichen Tatsache ist wirtschaftlicher Natur; die meisten deutschen Zeitungen bestehen, wie später noch näher auszuführen sein wird, durch die Einnahmen aus dem Inseratenteil, sind nur dadurch in der Lage, bei billigen Bezugspreisen viel bieten zu können. Die Leser der sozialdemokratischen Zeitungen bilden aber ein wenig angebotsfähiges und ein wenig kaufkräftiges Publikum. Selbst auf dem Arbeitsmarkt werden sie sich an bürgerliche Zeitungen wenden müssen, die in den Kreisen der Arbeitgeber verbreitet sind und andrerseits wird jedes Angebot und jede Reklame auf dem Sachgütermarkt im Allgemeinen in den Kreisen des Mittelstandes, also auch in der bürgerlichen Zeitung mehr Wirkung erzielen. So konnte es kommen, daß nach dem Protokoll des Parteitages von 1898 die Parteipresse aus dem Abonnement 2 161 255 M. und aus den Inseraten 1 161 713 M. Einnahme erzielte zu einer Zeit, da die bürgerlichen Partei-

1) Wuttke S. 269. a. a. O. S. 9.

zeitungen aus den Inseraten bedeutende Überschüsse über die Abonnementseinnahmen zu verzeichnen hatten. Diese ungünstigen finanziellen Existenzbedingungen verhindern sicher manche Neugründung. Aber auch auf die sozialdemokratischen Wähler wirft die niedrige Zahl der Parteizeitungen, die durchaus keine Riesenauflagen aufweisen können, ein eigentümliches Licht und ein Beweis, daß wir es hier mit einer Menge von Analphabeten und ungebildeten Wählern zu tun haben, die nicht mit der Partei verwachsen und eben durch die Presse in steter enger Fühlung mit ihren führenden Männern bleiben, sondern sich vielfach aus urteilsschwachen, leicht zu überredenden Mitläufern rekrutieren.

Beachtung verdient auch die große Zunahme der parteilosen Blätter, die 1913 ein volles Drittel der deutschen Zeitungen erreichen und zu denen sicher noch viele Blätter der „unbekannten Tendenz" zu zählen sind. Man hat die große Zahl der Zeitungen dieser Art schon öfter als eine bedauerliche Erscheinung unseres öffentlichen Lebens überhaupt und insbesondere der Presse bezeichnet, weil diese Blätter von dem Ideal der Zeitung weit entfernt seien. Ich möchte mich dieser Auffassung nicht ganz anschließen. Gewiß sind diese Zeitungen ein Beweis für unser zerklüftetes Parteiwesen, das großzügige Richtlinien durch Nörgeleien und kleinlichen Hader immer wieder zerstört, aber sie haben doch den großen Vorteil, daß sie in einer Zeit, in der jeder nach seinem „Leibblatte" zu denken und zu reden pflegt, ihre Leser zwingen, sich ein selbstständiges Urteil zu bilden, indem sie die politischen Ereignisse nur berichtend, nicht kritisierend anführen, oder wie z. B. „der Tag" über dieselbe Frage Artikel von ganz verschiedenem Standpunkte bringen und so dem Leser es freistellen, seine Ansicht zu bilden, seine Konsequenzen zu ziehen. Und wer das Parteigezänke kleinerer Blätter verfolgt, die sich um Prinzipien raufen, statt insgesamt auf das eine große Ziel hinzuarbeiten, auf einträchtige Gleichheit und friedliches Bürgerglück auf vaterländischer Scholle, wird erleichtert zur parteilosen, unabhängigen Zeitung zurückgreifen.

Die Entwicklung der Parteizugehörigkeit der Zeitungen in den einzelnen Ländern seit 1898 gibt folgendes Bild:

	Preußen		Bayern		Baden		Württemberg		Sachsen		Thüring.		Hessen	
	1898	1913	1898	1913	1898	1913	1898	1913	1898	1913	1898	1913	1898	1913
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
zentrum	10	11	16	21	15	23	9	14,8	—	—	—	—	7	9
konserv.	12	7,6	2,5	1,7	—	—	6	3	20	11	7	1,8	1,4	0,9
liberal	9	7,9	11,5	14	14	24,5	17	15,7	6	6,8	20	15	11	9
nat.-lib.	8	4,6	5	1,9	19	5,5	16	3,5	7	5,3	13	9,3	12	6,3
soziald.	1,3	3,6	1,5	2,1	—	—	—	—	2,8	3	—	—	—	—
reg.-frdl.	15	14,8	11	5,6	6	2,5	25	1,5	20	21	8,5	11	13,5	11,1

Die Tabelle vergleicht Schachts Angaben für 1898 mit den Ergebnissen aus den Zeitungskatalogen.

In allen Staaten haben die Zentrumsblätter und die sozialdemokratischen zugenommen, bedeutend sind die konservativen und nationalliberalen Zeitungen zurückgegangen. Auffallend hoch sind die liberalen Blätter in Baden gestiegen.

Eine genaue Darstellung der 1913 im deutschen Reich erscheinenden Blätter gibt die Tabelle S. 34 (nach den Zeitungskatalogen):

Eine Erörterung der Tabelle erübrigt sich; die Zahlen spiegeln im Allgemeinen die politischen Zustände der Gebiete wieder. Nur auf eine auffallende Erscheinung möge hingewiesen werden. In den Gebieten mit einer großen Zahl von Zentrumsblättern spielen die nationalen Zeitungen eine merkwürdig bescheidene Rolle. So hat

Bayern	97	Zentr.-Blätter	und	2	nation.	Zeit.
Baden	38	„	„	„	3	„	„
Württemberg	29	„	„	„	5	„	„
Rheinprovinz	140	„	„	„	15	„	„
Westfalen	70	„	„	„	7	„	„

während

Sachsen	1	„	„	„	22	„	„
Thüringen	—	„	„	„	6	„	„
Brandenburg	5	„	„	„	17	„	„
Prov. Sachsen	3	„	„	„	12	„	„

Die Aufstellung berechtigt vielleicht zu dem Schlusse, daß in Staaten mit vorwiegendem Zentrumscharakter der nationale Gedanke durch die Parteitendenz überwuchert wird.

	konservativ-welf.	zentrum, katholisch	liberal, freis.	national-liberal	national	sozialdem.	parteilos	amtl., regsrdl.	Anzeigeblätt.	sonstiges	unbekannt	Summe
Oldenburg	—	3	5	4	1	1	9	4	1	—	5	33
Sachsen	30	1	18	14	22	8	87	56	11	2	16	265
Thüringen	3	—	24	15	6	6	71	18	3	—	15	161
Württemberg	6	29	31	7	5	5	61	30	4	—	17	195
Bayern u. Rh.	8	97	66	9	2	10	157	26	27	4	55	461
Baden	1	38	40	9	3	4	50	4	4	1	9	163
Hessen-Darmst.	1	11	11	7	1	4	52	11	5	—	8	111
Anhalt	1	—	4	3	1	1	11	5	1	—	1	28
Braunschweig	1	1	1	1	1	1	19	7	—	—	1	33
freie Städte	—	—	7	2	3	4	13	—	1	1	5	36
Elsaß-Lothring.	2	16	21	—	—	2	18	12	1	—	4	76
Mecklenburg	6	—	5	2	4	1	45	13	2	—	8	86
Schaumb.-Lippe	—	—	3	—	—	—	5	—	2	—	1	11
Brandenburg	32	5	30	3	17	4	151	35	16	1	58	352
Hannover	12	15	6	21	7	3	69	30	8	1	19	191
Hessen-Nassau	—	6	7	1	4	2	34	21	20	2	17	414
Kurhessen	2	—	5	1	—	2	18	19	4	1	13	65
Hohenzollern	2	2	1	—	1	—	—	—	—	—	—	6
Pommern	25	—	6	2	1	1	22	30	13	—	5	105
Posen	10	—	5	5	5	—	14	40	7	3	14	103
Ostpreußen	26	4	6	5	1	1	23	16	7	1	8	98
Westpreußen	7	1	4	1	1	1	27	25	7	6	8	88
Rheinprovinz	3	140	19	26	15	7	96	21	25	—	22	374
Prov. Sachsen	22	3	22	10	12	7	89	40	11	—	17	233
Schlesien	33	25	23	4	5	6	112	58	36	12	25	339
Schleswig-Hol.	3	—	12	12	5	2	39	12	1	—	17	103
Westfalen	5	70	18	20	7	4	52	6	10	4	10	206
Preußen	182	271	164	111	81	40	746	353	168	31	378	2377
Reich	241	467	400	184	130	87	1344	539	227	39	378	4036
in %	5,9	11,6	9,9	4,5	3,2	2,2	33,3	13,4	5,6	0,9	9,3	

Das Gründungsjahr konnte ich nach Salomons „Geschichte des deutschen Zeitungswesens" und einigen anderen Angaben[1]) von 424 noch heute bestehenden Zeitungen in Erfahrung bringen, soweit die Gründung vor 1850 liegt. Bereits im 17. Jahrhundert wurden 9 der heutigen Zeitungen gegründet:

Das Frankfurter Journal	1615
Magdeburgische Zeitung	1626/27
Königsberger Hartungsche Zeitung	1630—40
Leipziger Zeitung	1660
Jenaische Zeitung	1674
Hanauer Zeitung	1678
Augsburger Abendzeitung	1690
Gothaische Zeitung	1691
Augsburger Postzeitung	1695

Auch in der folgenden Aufstellung habe ich nur Blätter berücksichtigt, die den Namen aus ihrer Gründungszeit bis heute behalten haben, weil es sich bei den verschiedenen Titeländerungen nicht leicht mit Sicherheit feststellen läßt, ob eine neue Zeitung oder nur ein verändertes übernommenes Blatt vorliegt.

Von 1700—1800 wurden 65 Zeitungen gegründet, die sich bis heute erhalten haben, darunter

die Hallesche Zeitung	1709
die Vossische Zeitung	1721,

von 1800—1848 259 Blätter, davon 48—50 allein 91, die aus dem Revolutionsjahr mit nachhaltiger Kraft hervorgegangen sind, darunter an bekannten Zeitungen:

die Kreuzzeitung,
die Nationalzeitung und
die Münchner Neuesten Nachrichten.

Wenn in der heutigen Zeit so viele Blätter nach kurzem Bestehen wieder verschwinden, so liegt das hauptsächlich daran, daß die Zeitungsindustrie nicht die geringsten Anhaltspunkte hat,

1) Tony Kellen. Das Zeitungswesen. Kempten 1909, S. 82 u. ff. und Festschrift der Annoncenexpedition Mosse. Berlin 1892, S. 38 u. ff.

in welcher Gegend ein Bedürfnis nach einer neuen Zeitung vorliege, in welchem Maße eine solche Absatz finden könne bei nah und fern. Denn es läßt sich nirgends mit Sicherheit nachweisen, welches die Absatzgebiete der großen Zeitungen sind, welche neben den jeweiligen Lokalblättern das Lesebedürfnis befriedigen.

Die Postverwaltung gibt in ihrer Statistik nur die Zahlen der beförderten Nummern an, ohne die Bezugsgebiete anzuführen und eine Anfrage bei jeder einzelnen Zeitung ist nicht leicht möglich, zumal in den Redaktionen gerade darüber nicht viel zu erfahren ist. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe der Handelskammern oder der statistischen Ämter, durch genaue Erhebungen in diesem Sinne die Zeitungsindustrie, deren Unternehmungen mit zu den riskantesten unseres ganzen Wirtschaftslebens gehören, auf eine sicherere Grundlage zu stellen. Damit wäre von vorneherein der Gefahr vorgebeugt, daß unsere Presse in eine völlige Abhängigkeit vom Großkapital gerät, die ihre Aktionsfreiheit beschränken und zu einem Mißbrauch ihres Einflusses auf dem Gebiete des politischen wie wirtschaftlichen Lebens führen könnte. Leider sind es vergangene Zeiten, als noch Zeitungsverleger und Redakteur eine Person waren; heute sind unsere Zeitungen Erwerbsunternehmen geworden, die ihre geistigen Leiter anstellen und diesen damit schon einen großen Teil ihrer Selbständigkeit nehmen. Nur innerhalb der traditionellen Grenzen, die mit Rücksicht auf Lesepublikum und Inserate sehr vorsichtig gesteckt sind, kann der Redakteur seine Ansicht vertreten und gerät so leicht in Gefahr, dem kapitalistischen Egoismus seines Verlegers nachzugeben, dessen eigene Interessen zu vertreten, auch wenn sie, wie so oft, den allgemeinen entgegegengesetzt sind. Das ist die Frucht der Entwicklung mit ihren guten und schlechten Seiten. Aber gegen eine Gefahr kann nicht genug angekämpft werden, gegen die Gefahr, daß Zeitungen von ihnen fernstehenden kapitalistischen Kreisen bestochen werden, daß Journalisten der Lockung des rollenden Rubels unterliegen. Wenn sich auch die fein gesponnenen Fäden, die manchmal Presse und Großkapital verbinden, nur selten aufdecken lassen, so ist

dieses Spiel doch in so vielen Fällen der Öffentlichkeit bekannt geworden,[1]) daß mit Sicherheit zu konstatieren ist: eine auf breiter, tiefer ins Volke gehenden Grundlage wurzelnde Presse ist verwerflichen Treibereien weniger ausgesetzt und eher geeignet, starke, unabhängige Hüterin der öffentlichen Meinung zu sein und die Versuche, den genossenschaftlichen Gedanken in irgendeiner Form auch hier einzubürgern, was mancherorts bereits mit Erfolg geschehen ist, verdienen ein weitgehendes Interesse. Robert Kootz hat in der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (Jahrg. 1909, S. 133 ff.) eine Untersuchung über die Gemeindezeitungen angestellt und kommt zu dem Ergebnis, daß ihre Entwicklung eine günstige ist. Es existieren bereits 14 solche Zeitungen, die bei einem jährlichen Durchschnittspreis von 2,92 M. eine Gesamtauflage von 146 550 Exemplaren erreichen. Das Stuttgarter Gemeindeblatt hat allein eine Auflage von 60 000 Nummern und der Dresdener Anzeiger bringt einen Überschuß von 179 657 M. und ist damit eine nennenswerte Einnahmequelle der Stadt geworden. Trotz verschiedener Mißstände darf man aber nicht vergessen, daß das Großkapital die Presse auf ihre stolze Höhe gehoben hat, daß die mustergültige Organisation der Zeitungsbetriebe einen schönen aber kostspieligen Fortschritt bedeuten, der ohne seine Beteiligung kaum möglich gewesen wäre.

Von grundlegender Bedeutung für unser Zeitungswesen waren und sind die Korrespondenzen, deren Hauptvermittler der Telegraph geworden ist. Hier ging die Entwicklung eigenartige Wege. Hervorgegangen aus den Berichten, die einzelne Berichterstatter an die eigene Zeitung sandten, zentralisierte sich der Korrespondenzenbetrieb bald in Bureaus, die gewerbsmäßig eine größere Zahl von Zeitungen versorgten, um in der neueren Zeit wenigstens bei den großen Zeitungen wieder zur Spezialberichterstattung zurückzukehren.[2]) Aus diesen Korrespondenzen, die erstmals in Frankreich in ihrer heutigen Form erschienen,

1) Vergl. Wuttke S. 17 u. ff. S. 385 u. ff. a. a. O. S. 9.

2) Vergl. die Ausführungen von Diez. Das Zeitungswesen. Leipzig 1910, S. 85 u. ff.

entwickelte sich die morderne Presse mit ihrem internationalen Nachrichtenverkehr, die durch systematische Betrachtung aller bedeutenden Weltereignisse und aller wichtigen Verhältnisse und durch Inbeziehungsetzung derselben mit den jeweiligen örtlichen Verhältnissen zum machtvollen internationalen Kulturfaktor geworden ist. Bereits zu Zeiten Metternichs hatte ein Dr. Singer,[1]) der 1848 als fürstl. reußischer Hofrat starb, regelmäßig litographierte Briefe an deutsche Diplomaten versandt, in denen die wichtigsten Nachrichten samt einer Betrachtung der Tagesereignisse enthalten waren. Doch bald bemächtigte sich die Geldmacht des Gedankens und es war ein deutscher Jude, der 1831 das litographierte Nachrichtenwesen nach Paris verpflanzte. Diese Correspondence Garnier erschien bereits 1833 auch in deutscher Auflage, 1841 als Correspondence Allemande und bildete in jener Zeit die einzige Nachrichtenquelle für die deutschen Blätter. Bald folgten auf deutschem Boden die litographierte Parlamentskorrespondenz der Zentrumspartei, die Nachrichten brachte, welche sonst niemand erfuhr und so rasch Einfluß auf viele Zeitungen gewann, 1849 die große Parlamentskorrespondenz der großdeutschen Partei und die Korrespondenz für Börsenkurse vom Wolffschen Bureau und in der Folge entstanden viele sogenannte „literarische Bureaus" von mehr oder weniger gewichtiger Bedeutung. Wichtig war für die Korrespondenzen die Reichsgesetzgebung von 1874, welche bestimmte, daß die auf mechanischem oder chemischem Wege vervielfältigten Mitteilungen, sofern sie nur in Redaktionen verbreitet würden, nicht von den Bestimmungen des Preßgesetzes getroffen würden. Die litographierte Korrespondenz blieb so die geheime keiner Kontrolle unterstehende Zeitung der Redakteure, die trotz des hohen Preises — die Correspondence Garnier kostete 6000 Fr.[1]) — doch billiger war als eigene Berichterstatter und es dabei dem Redakteur ersparte, aus den verschiedenen Zeitungen das ihm wichtig Erscheinende zusammenzusuchen. Es ist klar, daß die Korrespondenzen, abgesehen von ihrer Kürze, die zu Ungenauig-

1) Wuttke S. 110 u. ff. a. a. O. S. 9.

keiten und Mißverständnissen führen muß, auch durch ihre Abhängigkeit von einzelnen großen Bureaus häufig eine tendenziöse Beeinflussung und damit eine Fälschung der öffentlichen Meinung bewirken können. Es ist deshalb als ein großer Fortschritt unserer Zeit anzusehen, daß unsere führenden Blätter wenigstens im eigenen Lande ihre Spezialberichterstatter halten, die jedes Ereignis von ihrem Standpunkte betrachten und es dem Leser somit ermöglichen, durch die verschiedenen Auffassungen der Wahrheit nahe zu kommen. Diese Spezialberichterstattungen haben der Korrespondenz etwas von ihrer früheren Bedeutung genommen. Gleichwohl spielt sie für kleinere Provinzblätter immer noch eine bedeutende Rolle und ist für die Parteizeitungen unentbehrlich geblieben als Parteikorrespondenz, welche den engen Kontakt zwischen Presse und Partei aufrecht erhält. Im allgemeinen haben sich die Korrespondenzen mehr Spezialgebieten zugewendet, indem sie Material für Wirtschaftliches, Feuilletonistisches, für Theater- und Militärangelegenheiten oder auch fertige Leitartikel bringen. So hat sich eine große Zahl von Korrespondenzen entwickelt, die zum Teil auch ins Publikum gehen und so die geschriebenen Zeitungen der Anfangsperiode wieder aufleben lassen. Diez zählt in seinem Buche[1]) für 1907 mehr als 150 derartige Erzeugnisse und bemerkt dabei, daß seiner Aufstellung ein keineswegs vollständiges Verzeichnis zugrunde gelegen sei. In Kürschners Handbuch der Presse[2]) finden sich 140 Korrespondenzen, darunter politische, parlamentarische, gewerbliche, wissenschaftliche, volkswirtschaftliche, belletristische und Illustrationen bereits fertig als Beilagen oder als Klichees.

In Sperling Zeitschriftenadreßbuch von 1914 (S. 510 u. ff.) ist ein ausführliches Verzeichnis dieser Art enthalten, das

290 politische und Fachkorrespondenzen,
40 fertige Beilagen,
11 Ausschnittlieferanten und
35 literarische Bureaus

1) Diez S. 85. a. a. O. S. 9.
2) Kürschners Handbuch der Presse. 1904, S. 1562 u. ff.

aufführt. Es finden sich da eine „Urzeitung, eine Zeitung der Zeitungen", Westfälische Heimatartikel ebenso wie „zugkräftige, spannende Romane". Es ist klar, daß hier eine Unmenge wertloses Material aufgestapelt ist, das an die verschiedensten Zeitungen verhausiert wird und im „Zeitungsverlag" vom 15. XII. 1911 wird heftig Klage geführt über die Überproduktion an schlechten Korrespondenzen gerade in Deutschland.

Von größerer Bedeutung sind[1]) die amtliche Berliner und Straßburger Korrespondenz, die offiziöse Korrespondenz Hoffmann in München und die Korrespondenz Wedekind, die als „Fürstenkorrespondenz" in den allerhöchsten Kreisen verbreitet sein soll.[2])

Für den internationalen Nachrichtenverkehr ist die Idee der Korrespondenz wieder aufgegriffen im Telegraphenbureau und hier zu großer Bedeutung gelangt. Bald nach der Einführung des Telegraphen erkannte man seine ungeheure Bedeutung für die Presse und stellte ihn in ihren Dienst. Die außerordentliche Geschwindigkeit befähigte den elektrischen Strom zum vorzüglichsten Träger der Nachrichtenvermittlung. Den Ruhm, die ersten Privattelegramme eingeführt zu haben, kann die Kölnische Zeitung beanspruchen,[3]) die sich die neuesten Pariser Nachrichten von Paris nach Brüssel telegraphisch und von da nach Köln in Ermanglung einer Leitung durch Brieftauben melden ließ und so allen Zeitungen zuvorkam. 1849 lief bereits ein Draht von Berlin nach Frankfurt und die preußische Thronrede war die erste politische Neuigkeit, die auf telegraphischem Wege in Frankfurt bekannt wurde.) Nach 1850 drangen die Telegramme immer allgemeiner in die Zeitung ein, besonders als sie seit 1876 einem einheitlichen Tarife unterworfen wurden, der ihre Billigkeit bedeutend herabsetzte; kostete noch um die 50er Jahre ein Telegramm von Berlin nach Königsberg 3 Thaler

1) Jakobi. Der Journalist. Hannover 1902, S. 143 u. ff.

2) Jakobi. Der Journalist. S. 145. f

3) H. Mohr. Die Drahtberichterstattung im modernen Zeitungswesen. Bern 1912, S. 59.

4) Vergl. Wuttke S. 192. a. a. O. S. 9.

10 Silbergr.,[1]) sank dieser Preis nach dem neuen Tarif auf 50 Pf. Heutigentags werden einzelnen Korrespondenten während einer bestimmten Zeit Mietsdrähte zur ausschließlichen Benutzung überlassen, eine Einrichtung, die nach Wuttke (S. 192) die Times zum ersten Male benutzte, als sie 1874 einen Draht von London nach Paris mietete für die Zeit von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgends, wofür sie 100 000 Fr. bezahlte.

Scholten berichtet,[2]) daß in Deutschland die Kölnische Zeitung am 31. Juli desselben Jahres erstmals einen Mietsdraht von Berlin nach Köln benutzte, während heute alle größeren Zeitungszentren ihre Mietsdrähte nach Berlin besitzen. Durch Einführung von Schlüsseln wurden die Telegramme verkürzt und so weiter verbilligt. Wo es günstige Anschlüsse und Verbindungen erlauben, werden Telegramme durchs Telefon weitergegeben und für die Nachrichtenvermittlung der kleineren Blätter spielt dieses die Hauptrolle.

Auch auf diesem Gebiete mußte die ausgedehnte Organisation, die der internationale Nachrichtenverkehr erforderte, bald zur Zentralisierung in einzelnen Großbetrieben führen und die Zeitungen, denen eigene Telegramme zu teuer waren, von diesen abhängig machen. So entstanden in den meisten Ländern Bureaus, die bald das Telegraphenwesen der Zeitungen beherrschten, so für England Reuter, der 1850 in Aachen ein Bureau errichtete und im folgenden Jahre nach London übersiedelte, für Deutschland das Wolffsche Bureau,[3]) das zunächst für Börsenkreise bestimmt war, seit Mitte der 50er Jahre aber auch politische Telegramme lieferte. 1865 ging es in eine Kommandit-, 1874 in eine Aktiengesellschaft über, die im Geschäftsjahre 1903/04 bei einem Aktienkapital von 1000 000 M. über einen

1) Salomon. Geschichte d. deutsch. Zeitungsw. Band 3, S. 557 a. a. O. S. 7.

2) Scholten. Der Handelsteil der Deutschen Zeitungen im 19. Jahrh. Ibbenbüren 110. S. 59.

3) Vergl. Salomon. Geschichte des deutschen Zeitungswesen. Band 3, S. 557.

ebenso hohen Reservefond verfügte und 11,4 % Dividende auszahlte.[1]) Die riesige Entwicklung des Unternehmens charakterisieren einige Angaben aus dem Zeitungsverlag vom 7. Dezember 1905, wonach die Ausgaben für Telegraph- und Telefongebühren betrugen:

1880/81 425 000 M.
1904/05 1 090 000 „

1880 verschickte das Bureau gedruckte Depeschenausgaben von 5—600 Zeilen, 1905 solche von 15—1600 Zeilen und hatte in diesem Jahre eine Gesamtabonnentenzahl von ca. 2300. In den meisten Hauptstädten des Kontinents entstanden ähnliche Bureaus, von denen Mohr in seiner Schrift „Drahtberichterstattung im modernen Zeitungswesen (Bern 1912, S. 56 u. ff.) neben Wolff und Reuter die Agence Havas in Paris, das k. k. Telegraphenkorrespondenzbureau in Wien, die Petersburger Telegraphenagentur, die Agenzia Stefani in Italien, Fabra in Spanien und Associad Preß in Amerika als die bedeutendsten anführt. Wolff, Reuter und Havas traten in ein Kartellverhältnis, dessen Grundlage die Teilung der Erde in drei Kompetenzgebiete bildet, für die das Prinzip der geschäftlichen Ausschließlichkeit gilt, das heißt, keine Agentur darf in dem Geschäftskreis der anderen ihr Material jemand anderem als der Vertragsagentur überlassen.[2]) Die Mehrzahl der Bureaus trat in enge Beziehungen zur Staatsregierung, so daß sie gleichsam ein Monopol auf Regierungsnachrichten erlangten, das sie zwar über alle Konkurrenz erhob, ihnen aber auch gleichzeitig den offiziösen Stempel aufdrückte.[3]) So wird man in den Telegrammen dieser Bureaus oft eine versteckte Tendenz argwöhnen müssen und vom Reuterschen Bureau, das die größte Verbreitung erlangt hat, ist hinlänglich bekannt, daß es im Bunde mit Havas seine Monopolstellung in deutschfeindlicher Weise ausnutzt und weite Kreise in aller Welt mit seinem Deutschenhaß

1) Nach Angabe des Bureaus.
2) Diez, S. 88 u. 89. A. A. O., S. 9.
3) Vergl. Brunhuber. Das deutsche Zeitungswesen. Leipzig 1908, S. 58.

infiziert. Im „Zeitungsverlag“ vom 6. März 1906 werden dafür einige Beispiele angeführt, besonders aus dem Jahre 1904, da Reuter in Japan während seines Konfliktes mit Rußland eine feindliche Stimmung gegen das deutsche Reich zu verbreiten suchte, indem es dieses in den Verdacht der Neutralitätsverletzung brachte und in dem Buche „Die Drahtberichterstattung im modernen Zeitungswesen“ [1]) wird die Berichterstattung über die Algeciraskonferenz bemängelt, wo das Wolffsche Bureau keinen eigenen Vertreter gehalten und die von Havas gefärbten Artikel übernommen habe. Das Wolffsche Bureau stellte diese Mitteilung dahin richtig, daß es wohl einen Vertreter zu der Konferenz geschickt habe, doch habe dieser gelegentlich von Havas Nachrichten übernommen. Jedenfalls führt Mohr die Unzufriedenheit des deutschen Volkes mit seiner diplomatischen Vertretung bei diesen schwierigen Verhandlungen in vielen Fällen auf die Berichterstattung zurück. Sicherlich wäre es nur wünschenswert, wenn das Wolffsche Bureau möglichst unabhängig von fremden Einflüssen seinen Nachrichtendienst ausüben könnte, wozu es eben jetzt noch nicht in der Lage ist. So verdienen die Vorschläge des Schweizers Fritz Walz in seiner Broschüre „Die Presse und die Weltpolitik“ ein weitgehendes Interesse. [2]) Er verlangt eine Konvention der Dreibundstaaten über eine gemeinsame Bedienung der Depeschenbureaus und eine Kontrolle der ausländischen Agenturen. Für Ostasien fordert er eigene deutsche Depeschenagenturen, Preßattachés für die deutschen Gesandschaften und Fachleute bei größeren Konsulaten.

Vorderhand können nur die großen Zeitungen durch die Privattelegramme die Leistungen der „offiziösen Bureaus“ einigermaßen ergänzen und kontrollieren. Der Gedanke durch private Konkurrenzunternehmen die Vorherrschaft der Bureaus zu brechen, hat in keinem Lande nachhaltige Erfolge erzielen können. In Deutschland hat nur das Hirsch-Heroldsche Bureau,

---

1) Bern 1912, S. 75 u. ff.

2) Brunhuber. Das deutsche Zeitw., S. 81.

das sich in der Hauptsache auf die innere deutsche Berichterstattung und den Austausch von Zeitungsmeldungen beschränkt,[1]) einige Bedeutung erlangt, während die Bureaus Bösmann in Bremen und Sommerfeld in Berlin mehr für Handel und Sport spezialisieren. So beherrscht das Wolffsche Bureau die deutsche Presse, seine Börsenkurse, seine Parlamentsberichte und sonstigen politischen Neuigkeiten erreichen heute etwa 4000 deutsche Blätter,[2]) ja in den letzten Jahren verschickt es bereits gesetzte Matern, so daß die Zeitungen nur einen Abguß zu machen brauchen, wodurch die Schnelligkeit der Nachrichtenvermittlung ganz wesentlich erhöht wird.

Wenn wir uns jetzt dem Inhalt der Zeitungen und seiner Entwicklung zuwenden, kann sich die Untersuchung im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur darauf beschränken, die einzelnen Zweige hauptsächlich statistisch zu betrachten und das um so mehr, da in der Literatur gerade die statistische Seite ziemlich vernachlässigt erscheint.

Ein Einteilungsprinzip des Zeitungsinhaltes ist bei seiner heutigen Mannigfaltigkeit nicht eben leicht zu finden. Löbl unterscheidet[3]) einen referierenden Teil, der sich auf die Mitteilung von Tatsachen beschränkt, einen kritischen, schöngeistigen und anzeigenden Teil. Doch werden die beiden ersten Teile häufig in einander aufgehen, denn ein politischer Leitartikel oder eine wirtschaftliche Abhandlung wird in den meisten Fällen sowohl referierend wie kritisch sein. Es sei also den folgenden Ausführungen eine Einteilung zugrunde gelegt, die auf unsere Definition der Zeitung zurückgeht, in der als hauptsächlichstes Charakteristikum derselben der Umstand bezeichnet ist, daß sie bestimmt sei Nachrichten zu vermitteln. Dann teilt sich der Inhalt der Zeitung in einen Nachrichtenteil und einen Unterhaltungsteil. Die Nachrichten werden sich dann gliedern lassen

1) Diez, S. 85. A. A. O., S. 9.
2) Diez, S. 89, A. A. O., S. 9.
3) Löbl. Kultur und Presse. Leipzig 1903, S. 9.

in politische im weitesten Sinne des Wortes, die alles einschließen, was auf das öffentliche Leben Bezug hat, wirtschaftliche, worunter die wirtschaftliche Berichterstattung und das Inseratenwesen einbegriffen sind und wissenschaftliche, die sich auch mit Kunst und Technik beschäftigen, woran sich der reine Unterhaltungsteil anschließt. Diese Einteilung wird den meisten Bestandteilen der vielverzweigten Zeitungsmaterie gerecht werden können. In der Lektüre habe ich nur drei kleine Untersuchungen über eine Statistik des Zeitungsinhaltes gefunden. Paul Stoklossa hat 1910 13 Berliner Blätter und 17 Provinzzeitungen eine Woche hindurch auf ihren Inhalt untersucht[1]) und kommt dabei zu folgenden Ergebnissen.

Es enthielten in % des Gesamtinhaltes über:

	Berlin	Provinz
Wirtschaftliche Berichterstattung	25,21 %	17,58 %
Politik	16,3 „	18,2 „
Theater	1,89 „	1,78 „
Verbrechen, Skandale	4,26 „	5,34 „
Künstlerische Mitteilungen	1,3 „	1,55 „
Nützliche Mitteilungen, Auskünfte	1,06 „	1,07 „
Sport	2,49 „	2,73 „
Wetter- und Wassernachrichten	0,94 „	0,71 „
Wissenschaft	2,13 „	2,97 „
Reiseschilderungen	0,95 „	1,07 „
Lokales	3,67 „	5,35 „
Inserate	34,44 „	34,32 „

Die Unterschiede zwischen Stadt und Land sind unbedeutend; daß die wirtschaftliche Berichterstattung in einem Handelszentrum wie Berlin einen größeren Raum einnimmt, als in der Provinz ist nicht weiter auffallend. Dagegen ist das Bedürfnis nach lokalen Nachrichten auf dem Lande größer entsprechend dem Charakter der Landbevölkerung überhaupt. Auch für Verbrechen und Skandale zeigt sie ein größeres Inter-

1) Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Tübingen 1910. 66. Jahrg. S. 556 u. ff.

esse. Politik, wirtschaftliche Berichterstattung und Inseratenwesen füllen ca. 3/4 der Zeitungen und bilden damit die Hauptfaktoren des Zeitungsstoffes, auf die in der Folge auch hauptsächlich ein Augenmerk gerichtet werden wird.

Für das Jahr 1911 findet sich im Zeitungsverlag vom 17. Mai 1912 eine Untersuchung vor, die von dem Arbeitskomitee zur Gründung eines deutschen Zeitungsarchivs angestellt wurde und sich auf 60 Blätter vom Januar 1911 erstreckte. Von 8554 Arbeiten handelten in den beobachteten Zeitungen:

über Politik und Sozialpolitik	36,8%
„ Wirtschaftliches	19,4 „
„ Literatur und Kunst	13,0 „
„ Wissenschaft (Geschichte, Religion, Moral und Sitte, Philosophie, Recht und Staat, Technik, Bevölkerungswesen und Finanzwissenschaft	28,4 „

Wenn bei dieser Aufstellung auch nicht der ganze Zeitungsinhalt, sondern nur zusammenhängende Artikel betrachtet worden sind, ist das Ergebnis doch als ein äußerst günstiges anzusehen. Denn wenn über 40% der beobachteten Arbeiten sich mit Literatur, Kunst und Wissenschaft beschäftigen, muß nicht nur ein gesteigertes Bedürfnis des Publikums nach dieser Lektüre vorliegen, sondern müssen auch die Zeitungen sich ihrer kulturellen Aufgaben voll bewußt geworden sein. Zu wesentlich anderen Resultaten kommt für die französische Presse Henri de Noussanne, der 1902 20 der bedeutendsten Pariser Tagesblätter nach ähnlichen Gesichtspunkten untersuchte[1]) und folgende Durchschnittszahlen fand:

innere Politik	7,15%	des	Inhalts
Nachrichten aus dem Inlande	13,15 „	„	„
äußere Politik	1,80 „	„	„
Nachrichten aus dem Auslande	8,35 „	„	„
wohltätige Werke und Anstalten	2,65 „	„	„
Wissenschaften	1,80 „	„	„

1) Revue Hebdomadaire. 1902. Nr. 27.

Reisen und Entdeckungen	0,80%	des Inhalts
nützliche Literatur	3,90 „	„ „
unnütze Literatur	9,95 „	„ „
Künste	4,50 „	„ „
Theater	6,45 „	„ „
Sport	3,20 „	„ „
Unfälle; Verbrechen; Skandale	8,80 „	„ „
Reklame und Inserate	27,5 „	„ „

Der Verfasser zieht aus diesen Ziffern den Schluß, daß die nationalen Kulturinteressen vernachlässigt werden zu gunsten einer ausgedehnten Skandalchronik, daß also der Kulturwert der Zeitungen auf einer niedrigen Stufe stehe. Wenn man bedenkt, daß ein großer Teil des Publikums sein Wissen nur aus der Zeitungslektüre schöpft, ist diese Feststellung sicher recht bedauerlich und die deutschen Zeitungen erscheinen in dem angeführten Beispiele für 1911 in einem wesentlich günstigeren Lichte.

Der enge Zusammenhang zwischen Politik und Presse war wohl immer vorhanden, wenn auch nicht in seiner heutigen Form. Das zeigt sich vor allem auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, wo die Zeitung aus den ersten Anfängen einer kritiklosen Berichterstattung, sich zu einer einflußreichen politischen Macht erhoben hat.[1]) Allerdings ist es auffallend, daß in den Zeitungen früherer Jahre die ausländische Berichterstattung die hauptsächlichste ja oft die einzige Rolle spielte. In der Festschrift „150 Jahre Schlesische Zeitung“[2]) wird erzählt, daß das Blatt in der Mitte des 18. Jahrhunderts sehr ausführliche Berichte über die Verhandlungen im Parlament zu London und über den Reichstag zu Warschau brachte, einen Erlaß über die inneren Angelegenheiten Persiens in wörtlicher Übersetzung abdruckte u. a. m. und erst im 19. Jahrhundert verliert die ausländische Rubrik mit dem Aufblühen

1) Brunhuber. Das deutsche Zeitw. Leipzig 1908. S. 36 u. ff.
2) Breslau 1892.

eines inneren Staatslebens an Umfang. Die Hallesche Zeitung[1]) brachte in der Ausgabe vom

28. 2. 1828 von 864 Zeilen 440 über Nachrichten aus dem Auslande, also über 50%, darunter einen unwichtigen Tagesbefehl des Zaren an sein Heer wörtlich, am

5. 8. 1848 von 960 Zeilen 237 oder 24,7%,

6. 1. 1870 von 2464 „ 410 „ 16,6%, darunter einen Leitartikel über England von 150 Zeilen,

17. 1. 1890 von 4800 Zeilen 188 oder 3,9%,

19. 1. 1900 „ 5400 „ 354 „ 6,5%.

Diese Zustände sind die mittelbare Folge der jeweiligen Kulturverhältnisse überhaupt. In einer Zeit, in der sich das Leben in engen Kreisen bewegte, in der Ereignisse der näheren Umgebung durch mündlichen Bericht sich schneller fortpflanzten, als durch die oft sehr langsame Berichterstattung der Zeitungen, lag eben kein oder nur ein geringes Bedürfnis nach einer Lokal- und Landeschronik vor; so wühlten die Redakteure geschäftig in den ausländischen Neuigkeiten und unterhielten ihre Leser mit den abgelegensten Dingen.

Einer Beschäftigung mit der inneren Politik konnte die Presse sich naturgemäß erst dann zuwenden, als sich das moderne politische Leben auf dem Boden der Konstitution zu entwickeln begann. Die Freiheitskriege brachten einen mächtigen Aufschwung der öffentlichen Meinung hervor, als das Volk sich seinen Idealen der nationalen Einheit und staatsbürgerlichen Freiheit näher gerückt sah. Und zwar war es der junge Görres, der die Zeitung erstmals mit zielbewußten Tendenzen in den Kampf der Meinung stellte[2]) und schon in der ersten Nummer seines „Rheinischen Merkurs" erklärte, „er wolle das Blatt zu mehr als einer gewöhnlichen Zeitung erheben".

---

1) Nach einzelnen Nummern der verschiedenen Jahrgänge.

2) Salomon. Geschichte des deutschen Zeitungswesens. B. 3, S. 34 u. ff. a. a. O., S. 7.

Aber unter dem Drucke der Zensur blieb es bei diesen ersten Anfängen und erst die Preßfreiheit des Jahres 1848 brachte neues Leben und eine neue Zeit. Bei den folgenden Beispielen ist unter der Rubrik über innere Politik auch die Parteipolitik mitgerechnet, da eine Trennung nicht leicht möglich ist; denn jede politische Nachricht wird von einem gewissen Standpunkt kommentiert. Auch Nachrichten aus Landschaften, die nicht in der näheren Umgebung des Erscheinungsortes der Zeitung liegen, sind hier berücksichtigt.

Über „Innere Politik" enthielt die Hallesche Zeitung am

15. Mai 1824 unter 864 Zeilen 11 oder 1,2%,
davon eine 6zeilige Nachricht aus Berlin
und 5 Zeilen aus Wien,
2. Juli 1848 von 8 Seiten 1 Seite oder 12,5%,
17. Dezember 1848 „ 8 „ 4 „ „ 50,0%,
6. Januar 1870 „ 1680 Zeil. 410 Zeil. oder 24,4%,
17. „ 1890 „ 12 Seiten 3 Seiten oder 25,0%,
19. „ 1900 „ 18 „ $1^1/_2$ „ „ 8,3%,

die Nationalzeitung in Berlin am

7. April 1848 von 2160 Zeilen 681 oder 26,7%,
8. März 1865 „ 5040 „ 590 „ 11,8%,
10. „ 1880 „ 5760 „ 676 „ 11,7%.
12. Februar 1995 „ 12240 „ 1770 „ 15,4%.

In beiden Beispielen tritt der Einfluß des Revolutionsgeistes des Jahres 1848 klar hervor, des Jahres, in dem der Präsident der Nationalversammlung das Wesen der modernen Presse als eines demokratischen Grundpfeilers unseres Staatslebens bezeichnete mit den Worten:[1])

„Solange die Presse nicht von neuem geknebelt ist, hat das Land die Mittel in den Händen, ohne Blutvergießen den Sieg über die Bestrebungen der Reaktion herbeizuführen."

Dieser Haupteinfluß der Presse auf den Gebieten der inneren Politik beruht auf regen Wechselbeziehungen zwischen Presse und Regierung. Hier erfordert hauptsächlich die offi-

1) Brunhuber. Das deutsche Zeitw. S. 39 u. ff.

zielle und offiziöse Presse nähere Beachtung, weil in ihr die Stellung der Staatsgewalt zum Zeitungswesen klar zum Ausdruck kommt. Es ist eine interessante Tatsache, daß dieselbe Macht, welche die Presse als das gefährliche Werkzeug der öffentlichen Meinung durch die verschiedenen Maßnahmen der Zensur zu unterdrücken suchte, doch frühzeitig auch für ihre Zwecke benutzte. Und zwar war es Friedrich der Große,[1]) der mit der Geniolität, die ihm wie kaum je einem Fürsten, auf allen Gebieten eigen war, die Bedeutung der Zeitung auch für das Staatsleben früh erkannte. Professor Droysen gab in den 70er Jahren die „Briefe eines Augenzeugen", die während der beiden schlesischen Kriege in der Spenerschen Zeitung erschienen waren als Beihefte zum Militärwochenblatte heraus und stellte dabei fest, daß die Artikel in ihrer Gesamtheit aus der Feder Friedrichs stammten.[2]) Hugo Merten erzählt im „Zeitungsverlag" vom 9. Dezember 1912 in einem Artikel „Friedrich der Große und die Presse", der König habe, als im Herbst des Jahres 1767 in Berlin von neuen Kriegsunternehmungen gesprochen wurde, kurzer Hand in den Berliner Zeitungen einen Bericht über ein furchtbares Hagelwetter bei Potsdam erscheinen lassen, der großes Aufsehen erregte und das Kriegsgerede mit einem Schlage verstummen machte. Ja einen ihm mißliebigen Redakteur in Köln soll er gegen 50 Dukaten Belohnung von einem „Kölnschen Jungen" verprügeln lassen haben, um ihn „zur Handhabung der Parität in seiner Zeitung zu bringen", obwohl er an seine Beamten den oft zitierten Befehl gerichtet hatte, „daß Gazetten, so sie interessant sein sollten, nicht geniert werden möchten". Im Auslande aber waren es seine politischen Agenten, die in den Zeitungen für ihren König wirkten und es läßt sich wohl behaupten, daß gerade dadurch die große Persönlichkeit des Königs und seine Großtaten in aller Welt so bekannt und gewürdigt wurden.[3])

1) Handwörterbuch d. Staatsw. Band VIII, S. 989.

2) Festschrift der Annoncenexpedition Mosse, Berlin 1892, S. 9

3) Vergl. Diez, S. 125, a. a. O., S. 9, u. Brunhuber, Das deutsche Zeitungswesen. Leipzig 1908, S. 67.

Für die folgende Zeit lassen sich Beispiele vor 1848 für die Beeinflussung der Presse durch die Regierung, abgesehen von einem Versuch Hardenbergs, die Rheinischen Blätter des damals bekannten Publizisten Weitzel[1]) der preußischen Regierung dienstbar zu machen, nicht mit Sicherheit anführen, was bei der Heimlichkeit, mit der hier operiert wurde, nicht zu verwundern ist. Indirekt freilich betätigte die Regierung ihren Einfluß durch die Zensur, die freilich manchmal geradezu lächerlich wirkte, indem sie z. B. in einem Artikel „Der arme Michel" durch „wackerer Deutscher" ersetzte, ein ander Mal in einem Briefe aus dem Auslande den Satz „von Deutschland spricht niemand" verbesserte zu der stolzen Kunde: „Von Deutschland spricht jeder."[2]) Nach 1848 trat die Regierung offen hervor und es war ihr gutes Recht, ihre Ansicht wie jede andere Partei dem öffentlichen Urteil zu unterbreiten und damit der wühlenden Opposition entgegenzutreten. Hierbei mag manchmal die Wahl der Mittel nicht allzu sorgsam gewesen sein,[3]) wenn auch in Deutschland von einem Streiche, wie ihn die belgische Regierung der Presse spielte, indem sie ein demokratisches Blatt gründete, um Spionage zu treiben und durch klug berechnete Haltung die demokratische Richtung zeitweilig abzustumpfen, nichts bekannt geworden ist. Jedenfalls gründete der preußische Minister Manteuffel 1848 in Berlin ein Zentralpreßbureau unter der Leitung eines Dr. Quehl, der das Institut bald zum unverdächtigen „Literarischen Bureau" umtaufte.[4]) Das Bureau erhielt nach Wuttkes Angaben 36 bis 50 000 Taler Zuschuß und gliederte sich in zwei Abteilungen für äußere und innere Angelegenheiten. Es verschickte Korrespondenzen unentgeltlich an verschiedene Zeitungen und verschaffte sich so bald einen nicht zu unterschätzenden Einfluß. Unter Bismarck[5]) gingen seit 1863 gedruckte Provinzialkorrespon-

1) Salomon, B. 3, S. 135, a. a. O., S. 7 u. Wuttke, S. 9, a. a. O., S. 9.
2) Festschrift d. Annoncenexped. Mosse, S. 19 u. ff.
3) Vergl. Wuttkes Ausführungen. S. 130 u. ff., a. a. O., S. 9.
4) Nach Wuttke, S. 130 u. ff., a. a. O., S. 9.
5) Nach Wuttke, S. 114 u. ff., a. a. O., S. 9.

denzen nicht nur an Zeitungen, sondern auch an Landesbehörden, die sich rasch Eingang verschafften, da sie kostenlos versandt wurden und die Mitarbeiter infolge des staatlichen Zuschusses, dem die Zinsen aus dem bekannten Welfenfond zugewiesen wurden, gute Informationen bieten konnten. Doch war diese Periode der maskierten Meinungsäußerung der staatlichen Gewalt bald ein Gegenstand allgemeiner, scharfer Kritik und in der Tat scheint ein solches Geheimtreiben leichter eine Fälschung als eine Aufklärung der öffentlichen Meinung im Gefolge haben zu können. Heute untersteht das Bureau dem Staatsministerium unter spezieller Leitung des Ministers des Innern[1]) und gibt seit 1894 die Berliner Korrespondenz heraus, in der amtliche Mitteilungen, Regierungserlasse, Richtigstellungen und Polemiken gegen die jeweilige Opposition und dergl. mehr, bestimmten Zeitungen zur Kenntnis gebracht werden. Auch im Auswärtigen Amte und im großen Generalstabe existieren Preßabteilungen und im Reichsmarineamt eine Nachrichtenabteilung,[2]) die bei Flottenvorlagen eine rege Preßtätigkeit entwickelt hat. Alle diese Korrespondenzen gehen an die offiziöse Presse, die sie unter der äußeren Verantwortlichkeit eines andern der Öffentlichkeit unterbreitet. Doch ist gerade hier als die Grundforderung aufzustellen, daß alle Heimlichkeit aus der offiziösen Presse verbannt wird. Nicht nur innerhalb der eigenen Grenzpfähle will man wissen, was auf das Konto der Regierung geschrieben werden muß, vor allem muß im Auslande darüber Klarheit herrschen, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß die Äußerung irgend eines Redakteurs gelegentlich als hochoffiziöse Auslassung angesehen und eingeschätzt wird. In einem Artikel der Hamburger Nachrichten vom 5. August 1902 über die offiziöse Presse ist gerade hierüber eine Bemerkung der Times verzeichnet, die zu denken gibt. Das Blatt behauptet über die Beziehungen zwischen Deutschland und England, die Beachtung, welche die Äußerungen der

---

1) Jakobi. Der Journalist. Hannover 1912, S. 80 u. ff.
2) Brunhuber. Das deutsche Zeitw., S. 55, 63 u. ff.

deutschen Presse in England finden und der Eindruck, den sie dort hervorrufen, hängen nicht so sehr von dem Wert oder Unwert der betreffenden Ausführungen ab, als vielmehr davon, daß durch sie gelegentlich auf die augenblickliche Stimmung in den leitenden deutschen Kreisen einiges Licht geworfen werde. Weil das englische Publikum wisse, daß das Preßbureau des deutschen auswärtigen Amtes eine große Maschinerie in Bewegung setze, habe es den Ergüssen des Engländerhasses in der deutschen Presse weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt als denen in den Zeitungen eines anderen Landes. Solche Ansichten können im Auslande nur entstehen, wenn man sich nicht klar ist, was als Ansicht der Regierung, und was als Meinung der Zeitung zu betrachten ist. So bilden sich falsche Urteile, die durch Irreführung der öffentlichen Meinung oft folgenschwere Konsequenzen nach sich ziehen können und darum ist hier Offenheit die erste Bedingung eines förderlichen Mitarbeitens der Presse in der auswärtigen Politik.

Für einen unmittelbaren Einfluß der Presse auf die Regierung sind Beispiele schwer anzuführen. Denn vom Zeitungsartikel bis zu einem Ergebnis in einem Gesetz oder einer Regierungshandlung führt eine komplizierte Stufenreihe, welche die ursächlichen Zusammenhänge zum Teil verschleiert. In frischer Erinnerung stehen, um einige Beispiele anzuführen, die Preßerörterungen über Mißstände im Kolonialwesen, die 1906 ein staatliches Eingreifen veranlaßten, Hardens Kampf gegen die Hofkamarilla, der mit einem Artikel in der „Zukunft" seinen Anfang nahm und die jüngste heftige Kampagne der Presse gegen die Regierung in der Zaberner Angelegenheit, in der die entschiedene Stellungnahme der ganzen deutschen Presse die Regierung zum Nachgeben zwang. In vielen Fällen wird sich der Einfluß der Presse nur auf die Parteipolitik erstrecken und so nur indirekt zu wirken vermögen. Diese Art der Zeitungskritik entstand gleichzeitig mit der inneren politischen Berichterstattung überhaupt. Salomon[1]) schließt seine

1) Band 3, S. 666.

„Geschichte des deutschen Zeitungswesens" mit dem Jahre 1848 und nennt den ganzen davorliegenden Zeitraum die erste große Entwicklungsperiode der deutschen Presse, die erst seit diesem Jahre als die freie Vertreterin der öffentlichen Meinung anzusehen sei, wenn sich auch früher vereinzelnte kritische Auslassungen vorfinden sollten. Die politische Grundstimmung der Nation suchte und fand jetzt in der Presse ihren Ausdruck und die überwiegende Mehrzahl der deutschen Zeitungen vertrat seit dieser Zeit eine bestimmte politische Idee, wurde zu einem politischen Charakter in der Strömung der Zeit. Aus der Statistik, die ich für 1913 aufgestellt habe, ist ersichtlich, daß über 56% aller deutschen Zeitungen einen parteipolitischen Charakter haben und das Drittel der Blätter, das sich parteilos nennt, beschäftigt sich oft auch mit Parteipolitik, indem es über wichtige Fragen der großen Parteien selbständig referiert. Die Presse ist die wirksamste Waffe im Kampfe der Parteien geworden, steht in reger Wechselwirkung zwischen Partei und Wählerschaft. Die Partei legt die Politik fest, die Presse vertritt sie und sorgt für eine umfassende Propaganda der Parteiidee. Das gesprochene Wort in der Kammer, in der öffentlichen Versammlung, das rasch verklingt, erhält erst dadurch Macht und Wirkung, daß es auf tausenden von Blättern durch die Lande fliegt. Diese Macht der Parteipresse ist treffend charakterisiert in den Worten Kautskys, die Brunhuber anführt:[1]) „Die Volksmassen können nur durch die Presse erfahren, was ihnen not tut und nur dadurch ein Bild von der Welt gewinnen. Je nach der Presse, die ihnen zur Verfügung steht, gestaltet sich auch ihr Weltbild und die Politik, die sie befolgen. Aber noch viele wissen nicht, daß Wahl- und Gewerkschaftskämpfe nutzlos sind, wenn nicht ein Erstarken der Parteipresse mit ihnen Schritt hält."

Die Nachrichten über lokale Ereignisse, die besonders in der Lokalpresse einen großen Raum einnehmen, stehen nur mehr in einem losen Zusammenhang mit der politischen Seite der

1) Das deutsche Zeitungsw., S. 83.

Zeitungen, werden aber als Erscheinungen des öffentlichen Lebens hier zu behandeln sein. In der älteren Zeit fällt gerade die Vernachlässigung dieser Art von Nachrichten auf. In der Halleschen Zeitung vom

28. Februar 1828 finden sich auf 8 Seiten nur 7 Zeilen über die Chronik der Stadt Halle (eine Statistik der Magdeburger Sparkasse), am

28. Oktober desselben Jahres auf 10 Seiten keine Zeile über Lokales, als im Inseratenteil die Liste der angekommenen Fremden, am

29. November 1848 wiederum nur die Fremdenliste und eine 8zeilige Nachricht aus Magdeburg, dagegen am

6. Januar 1870 auf 14 Seiten 141 Zeilen,
19. Januar 1900 auf 18 Seiten 700 Zeilen
über Lokales.

Die Entwicklung des lokalen Teils stellt sich nach einigen Beispielen bei der Nationalzeitung folgendermaßen dar:

7. März	1848	150	Zeilen,
7. März	1865	420	„
10. März	1880	676	„
12. Februar	1895	580	„

diejenige der Augsburger Allgemeinen Zeitung:

4. April	1854	50	Zeilen,
10. Februar	1874	96	„
28. März	1883	116	„
29. Januar	1890	328	„

Auch Löbl[1]) hebt von der Wiener Zeitung hervor, daß im 18. Jahrhundert die lokalen Nachrichten äußerst dürftig behandelt wurden, daß ein ausländischer Brief oft umfangreicher war als die ganze Wiener Rubrik und auch in der Schlesischen Zeitung habe noch gegen Anfang des 19. Jahrhunderts das gesellschaftliche Leben der Provinz so gut wie keine Beachtung gefunden. Erst als der Umfang der Blätter anwuchs,

1) Kultur u. Presse, S. 36, Leipzig 1903.

als in der vorgeschrittenen Zeit die Bevölkerung zahlreicher, die Städte größer wurden, konnte der mündliche Austausch der Neuigkeiten der Fülle derselben nicht mehr gerecht werden, stieg das Bedürfnis nach lokaler Berichterstattung und steigt, wie die angeführten Beispiele gezeigt haben, bis in unsere Zeit.

Bei einer Betrachtung der wissenschaftlichen Berichterstattung ergeben sich Schwierigkeiten besonders dadurch, daß bei dem Riesenumfang dieses Begriffes ein Eingehen in Einzelheiten schwer möglich ist. Es wird sich also darum handeln, an Beispielen die Entwicklung der journalistischen Behandlung der hervorragendsten Wissensgebiete aufzuzeigen, denen die Presse vorzugsweise Beachtung schenkt.

An erster Stelle steht hier die Rechtswissenschaft, die in der Zeitung hauptsächlich unter der Rubrik „Gerichtssaal" vertreten ist, wobei gleich von vorneherein zu bemerken ist, daß eine große Zahl dieser Artikel mit der Wissenschaft in einem nur rechtlosen Zusammenhange stehen. Die Entwicklung dieser Seite der Journalistik vollzog sich hauptsächlich in den letzten Jahrzehnten. Die Nationalzeitung brachte in den ersten Jahrgängen von 1848 an nur ab und zu eine Gerichtsverhandlung und erst in den 70er Jahren ständig eine Rubrik über „Gerichtssaal". Auch in der Halleschen Zeitung tauchen Berichte dieser Art um dieselbe Zeit auf und in der Nummer vom 6. Januar 1870 finden sich 36 Zeilen über eine Gerichtsverhandlung in Halle, am 17. Januar 1890 58 Zeilen und seitdem ständige Berichte. Die Frankfurter Zeitung[1]) wendet seit den 90er Jahren der Rechtspflege erhöhte Aufmerksamkeit zu, beschäftigte sich ausführlich mit dem Militärgerichtsverfahren und übte seither ausgedehnte Kritik an allen Rechtsfragen. Heute bringt beinahe jede Zeitung ausgedehnte Gerichtsberichte und gibt in dem sogenannten Briefkasten über die verschiedensten Fragen Auskunft. Es wird sich kaum bestreiten lassen, daß die Tätigkeit der Presse auf diesem Gebiete zu einer lebendigeren Anteilnahme des Volkes am Rechtsleben geführt hat und in der ersten Nummer

1) Geschichte der Frankfurter Zeitung. Frankfurt 1906, S. 675.

der deutschen Juristenzeitung von 1906 hebt Oberlandesgerichtspräsident Dr. Hamm ausdrücklich hervor, daß durch die Besprechung aller juristischen Tagesfragen durch die Presse diese außerordentlich dazu beigetragen habe, dem großen Publikum mehr Interesse für das Recht und mehr Verständnis für das Recht zuzuführen und nennt die juristischen Mitteilungen in der Tagespresse einen praktischen Kursus in der Rechtskunde. Doch auch die Rechtsordnung und die Rechtspflege selbst könnten die Presse kaum mehr entbehren; sie ist ihr Publikationsorgan. Alle Bekanntmachungen der öffentlichen Register, amtlichen Verordnungen, der öffentlichen Aufgebote und Zustellungen, der Steckbriefe 2c. erfolgen in der Tagespresse und Fälle, in denen die Zeitung zur Aufdeckung von Verbrechen beigetragen hat, sind zahlreich geworden. Im „Zeitungsverlag" findet man sie häufig aufgeführt und erst am 5. Mai 1913 wird festgestellt, daß mit Hilfe der Zeitungsnachrichten die Person eines Mörders in Berlin festgestellt und derselbe verhaftet werden konnte. Ja Diez behauptet wohl mit Recht, die ganze Öffentlichkeit der Rechtsprechung beruhe auf der Presse.[1]) Durch die Besprechung juristischer Fragen, durch die populäre Erläuterung von Gesetzen und Verordnungen, die für das Leben des Alltags von Wichtigkeit sind, wird das Wissen des Publikums in weiten Kreisen nutzbringend gefördert, denn der Buchlektüre wird sich der Laie auf diesem Gebiete selten zuwenden. Auch wird die Beratung von Gesetzesvorlagen durch die Kritiken der verschiedenen Parteien fruchtbringend gefördert werden.

Doch hat die ausführliche Berichterstattung gerade auf diesem Gebiete zweifellos schwere Schäden auch im Gefolge. Löbl führt[2]) eine Äußerung eines Strafanstaltsdirektors Krell in Hamm an, der den ausführlichen Nachrichten über Verbrechen und namentlich der Art und Weise, wie sie wiedergegeben werden, den Vorwurf macht, daß sie zur Vermehrung der Verbrechen selbst beitragen und im „Zeitungsverlag" vom 14. Mai

1) Diez, S. 123, a. a. Ort S. 9.
2) Kultur u. Presse, S. 69, a. a. O. S. 98.

1903 werden einige Beispiele angeführt, die deutlich zeigen, wie die ausführliche Darstellung von Verbrechen zur Nachahmung reizte. Auch ein Eingreifen der Presse in schwebende Gerichtsverfahren, das Brunhuber[1]) unter Hinweis auf den Dreyfusprozeß als erstrebenswert hinstellen will, ist sicherlich sehr bedenklich, solange sich die Zeitung nicht darauf beschränkt, zur Klärung des Sachverhaltes beizutragen, sondern Einfluß auf das Urteil zu gewinnen sucht, das der Richter ohne alle Rücksicht nach Recht und Gerechtigkeit fällen soll; in der Justiz darf es keine Parteipolitik geben. In frischer Erinnerung steht das Gebahren der sozialdemokratischen Presse beim letzten Krupp-Prozeß. Der Takt und die Einsicht der Journalisten müssen eben hier den richtigen Weg finden und Landesgerichtspräsident Cuchul hat in der deutschen Juristenzeitung Nr. 3 1906 treffliche Fingerzeige gegeben. Eine völlige Ausschaltung der Zeitungsberichterstattung über Rechtspflege hält er für so wenig geboten, daß er sogar von den Gerichtsbehörden verlangt, der Tagespresse ihren nun einmal vom Publikum verlangten Dienst möglichst zu erleichtern; dann würden auch alle Hetz- und Reklameschreibereien unterbleiben und dem Publikum nur wirklich lehrreiche Fälle unterbreitet werden.

Von diesem Gesichtspunkt aus kann es auch nur bedauert werden, daß in der modernen Presse die Beschränkung auf lokale Gerichtsverhandlungen längst aufgegeben ist, vielmehr Skandale in aller Welt mit einer widerlichen Ausführlichkeit behandelt werden, wie es in dem bekannten Hardenprozeß und in dem z. Z. noch schwebenden Gerichtsverfahren gegen die Gräfin Treuberg klar zutage getreten ist. Diese Art der Berichterstattung ist vom Sachlichen zum Persönlichen übergegangen, dient der Unterhaltung, nicht der Belehrung. Hier muß eben die gute Presse bessernd vorangehen, indem sie allein das Ziel der Belehrung im Auge behält, keine oberflächlichen Berichte verbreitet, durch die das Publikum eine falsche Auffassung von der Rechtslage erhält, das Urteil zu Unrecht be-

1) Das deutsche Zeitungsw., S. 122.

fehdet und das Rechtsempfinden in weiten Schichten des Volkes verletzt werden kann. Daß hierzu eine scharfe Brandmarkung all der Inserate, die unter harmlosen Worten zu Verbrechen aller Art reizen, treten muß, versteht sich im Interesse der öffentlichen Moral von selbst.

Den wertvollsten Dienst leistet die Presse der Wissenschaft dadurch, daß sie auf ihre neuen Ergebnisse in Büchern und Zeitschriften hinweist und das ist sicherlich ihre Hauptaufgabe. Sie kann sich bei dem heutigen Umfange der Wissensgebiete nicht allen Einzelngebieten zuwenden, aber sie kann bei der modernen Überproduktion an Büchern auf das Bedeutende hinweisen und so die verschiedensten Interessen befruchten. Selbst für den Fachmann werden solche Literaturberichte bei der Fülle der Neuerscheinungen wertvoll sein, noch vielmehr aber dem Publikum, welches den Büchermassen meist ratlos gegenübersteht.

Die Bücherrezensionen konnten sich von den ersten Anfängen an einer liebevollen Behandlung durch die Presse erfreuen. Erlesene Geister, Goethe, Varnhagen, Arnim, stellten ihre Kräfte in ihren Dienst.[1]) Doch waren es bis um 1830 hauptsächlich die Zeitschriften, die ihre Spalten der Bücherkritik öffneten und Wuttke stellt fest,[2]) daß die Behandlung in der Tagespresse eine schlimme Wendung brachte. Die Bücherbesprechungen wurden im Massenbetrieb erledigt, verloren an geistiger Tiefe und wissenschaftlicher Gründlichkeit und Brunhuber meint,[3]) die Presse habe ihrem Ruf am meisten durch die leichtfertige Art der Beurteilung ernster, mühevoller Studien geschadet und zwar gerade in wissenschaftlichen Kreisen. Darin bahnt sich in der neueren Zeit ein erfreulicher Umschwung an, wenn auch noch einige Zeitungen Buchbesprechungen nur aufnehmen, wenn bezahlte Reklame vorliegt. Aber die größeren Zeitungen bringen nicht nur im Text regelmäßig Literatur-

1) Brunhuber. Das deutsche Zeitw., S. 135.
2) Wuttke. S. 48 u. ff., a. a. O. S. 9.
3) Das deutsche Zeitw., S. 136.

besprechungen, sie legen auch vielfach eigene Beilagen bei, welche wöchentlich über Literatur referieren.

In der Nationalzeitung erscheint erst in den 60er Jahren eine ständige Rubrik über literarische Anzeigen, nachdem in den ersten Jahrgängen nur ab und zu im Inseratenteil ein Buch aufgeführt ist. In der Halleschen Zeitung erschienen schon seit 1749 Bücherrezensionen, aber in einem sehr mäßigen Umfange. In der Nummer vom 7. April 1828 wird ein Buch über die Schreibkunst und ein „Komplimentierbuch" angepriesen, doch findet sich nicht in allen Nummern dieses und der folgenden Jahrgänge auch nur ein Buch. Noch 1848 werden Bücher mitten unter den Familienanzeigen und Geschäftsinseraten aufgeführt. Am 6. Januar 1870 ist eine eigene Rubrik mit der Überschrift „eingegangene Neuigkeiten" eingestellt, in welcher 4 Zeitschriften und 2 Bücher besprochen werden. Die Augsburger Allgemeine Zeitung brachte schon am 4. April 1854 116 Zeilen Bücherinserate, am 28. März 1883 566 Zeilen Bücherbesprechungen, am 29. Januar 1890 an 200 Zeilen.

Wenn auch heute noch die einzelnen Wissenschaften hauptsächlich in den hochentwickelten Fachzeitschriften behandelt werden, erfahren sie doch auch in der Tagespresse immer mehr Berücksichtigung. In der Geschichte der Frankfurter Zeitung[1]) wird im Einzelnen gezeigt, wie sich das wissenschaftliche Gebiet ständig erweiterte. Seit 1860 bringt die Zeitung sozialpolitische Artikel in großem Umfang, besonders als nach der politisch hoch bedeutsamen Gründung des Vereins für Sozialpolitik ein weitgehendes Interesse für diese Bestrebungen wach wurde. Mit volkswirtschaftlichen Fragen, wie z. B. mit der Lage des Großgrundbesitzes, der Wohnungsfrage und den Zolltarifen beschäftigte sich das Blatt seit den 70er Jahren[2]) immer eingehender und brachte seit 1880 statistische Vergleiche der wirtschaftlichen Entwicklung der Kulturländer von wissenschaftlichem Werte.

---

1) S. 238 u. ff., a. a. O. S. 100.
2) Geschichte d. Frankf. Zeit., S. 242.

Für die Förderung der Geographie durch die Presse führt Brunhuber zwei hervorragende Beispiele an.[2]) Stanley unternahm seine großen Forschungsreisen im Dienste des New York Herald und die Kölnische Zeitung finanzierte die wissenschaftlich so wertvollen Reisen Friedrich Ratzels, dem sie damit die Bahn zur akademisch wissenschaftlichen Forschung öffnete, in der er sich zum Begründer der Anthropo-Geographie aufschwang. Auch wird durch die häufig sich vorfindenden Reiseschilderungen viel zur Verbreitung geographischer Kenntnisse beigetragen.

In der Tagespresse fließt auch eine Geschichtsquelle allerersten Ranges. Aus der Fülle der Nachrichten der Zeitungen, die ihre Zeit nach allen Richtungen durchsuchen, durchleuchten und schildern, wird viel wertvolles Material für die Beurteilung irgendeines Zeitabschnittes zu finden sein. Diez weist darauf hin,[1]) daß der Professor der neueren Geschichte an der Universität Straßburg, Spahn, in Hinblick auf die Bedeutung der Presse als Quelle der neuesten Geschichte lebhaft für die Gründung eines Reichszeitungsmuseum plädierte und daß bereits einige der bekannten Geschichtswerke ihren Inhalt aus der Tagespresse geschöpft haben wie Scheffers „Preußische Publizistik im Jahre 1859", Otto Nirrnheims Buch über „das erste Jahr des Ministeriums Bismarck und die öffentliche Meinung", Penzlers großes Werk „Fürst Bismarck nach seiner Entlassung" und Eduard Bernsteins „Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung".

Auch die technischen Wissenschaften haben in den Zeitungen der letzten Jahrzehnte immer mehr Beachtung gefunden, wenn auch erst in den allerletzten Jahren eine periodisch wiederkehrende Rundschau auf diesem Gebiete sich in den großen Zeitungen vorfindet. So bringt die Frankfurter Zeitung seit 1900 ein periodisch wiederkehrendes Feuilleton, das über technische

---

1) Brunhuber. Das moderne Zeitw. Leipzig 1907, S. 91 u. 94
2) Diez, S. 129, a. a. O. S. 9.

Fragen und Neuheiten referiert,[1]) das Berliner Tageblatt seit 1906 eine technische Beilage mit erläuternden Abbildungen. Doch ist eine systematische Behandlung nur in wenigen Blättern eingeführt und meist finden sich im vermischten Teil oder im Feuilleton zerstreut technische Notizen. Die Nationalzeitung berichtet schon am 7. März 1865 ausführlich über eine Sitzung der polytechnischen Gesellschaft, am 10. März 1880 über einen Vortrag im Verein für Eisenbahnkunde, am 12. Februar 1895 über eine Erfindung in der Zeitungstechnik und über einen Ruderapparat. In der Halleschen Zeitung ist in den Jahrgängen von 1870 an noch selten eine Notiz über technische Fragen anzutreffen und es sind meist Erfindungen, die in diesen kleineren Provinzblättern besprochen werden. Am 6. Januar 1870 gibt die Zeitung eine Nachricht aus Philadelphia wieder, daß es gelungen sei, Gaslampen mit Elektrizität anzuzünden und knüpft daran die tiefsinnige Betrachtung, daß unter diesen Umständen der Beruf der Laternenanzünder gefährdet sei. Am 17. Januar 1890 findet man eine Mitteilung über den Phonographen und so auch in den folgenden Jahrgängen ab und zu einen Bericht von einer aufsehenerregenden Neuerung. Doch ist auch diese kurze Berichterstattung, die sich in den meisten Zeitungen, die mir zu Gesicht gekommen sind, vorfindet, von nicht zu unterschätzendem Werte und Löbl führt in seinem Werk: Kultur und Presse (S. 25 u. 26) ein Beispiel an, das so recht geeignet ist, diese Bedeutung der technischen Berichterstattung zu beleuchten. Als im Jahre 1707 das erste Dampfschiff auf der Fulda von Kassel nach Münden fuhr, wurde das feurige Schiff von der Bevölkerung in Trümmer geschlagen und Löbl folgert sicherlich mit Recht, daß bei einer höherstehenden Presse es nicht möglich gewesen wäre, daß eine solche Erfindung in Vergessenheit geraten und erst 100 Jahre später wieder aufleben könnte, als Fultons Dampfboot 1807 von New York nach Albany fuhr. In unserer Zeit ist es besonders die Aviatik, der von der Presse ein weitgehendes

---

1) Geschichte d. Frankf. Zeit., S. 921.

Interesse entgegengebracht wird und die wesentlich dadurch gefördert wurde, daß die Zeitungen auf ihre Bedeutung und ihre Zukunft hinwiesen, ja dieselbe durch Aussetzung von Preisen und Sammlungen positiv unterstützten.

Mit diesen Ausführungen haben wir zum Teil schon in das Gebiet des Feuilletons übergegriffen. Es ist schwer, über den Inhalt des Feuilletons erschöpfend zu referieren, da bei der schillernden Mannigfaltigkeit des Stoffes eine spezialisierte Betrachtung unmöglich ist, in vielen Zeitungen auch unter „Allerlei" oder „Vermischtes" feuilletonistische Erzeugnisse aufgeführt sind.

Das Feuilleton ist französische Erfindung. Abbe Geoffroy hat von 1800 an als erster „unter dem Strich" seiner Zeitung geschrieben und als erster die Bezeichnung Feuilleton dafür gewählt.[1]) In Deutschland entwickelte sich aus der Rubrik „Allerlei" und „Vermischtes" Ende der 30er Jahre ein regelmäßiges Feuilleton,[2]) obschon sich in der Vossischen Zeitung um das Jahr 1750 eine Rubrik über „gelehrte Sachen" und in der Hallescher Zeitung um dieselbe Zeit Bücherrezensionen vorfinden. Aber das eigentliche Feuilleton gelangte erst durch die Jungdeutschen in Blüte und Börne, Saphir und Heine sind seine Meister.[3]) Heine selbst charakterisiert[3]) die Eigenart dieser Zeitungsmaterie in einem seiner Briefe aus Berlin: „Verlangen Sie keine Systematik von mir, das ist der Würgengel aller Korrespondenz. Ich spreche heute von den Redouten und Kirchen, morgen von Savigny und den Possenreißern, die in seltsamen Aufzügen durch die Stadt ziehen, übermorgen von der Giustinianischen Galerie und dann wieder von Savigny und den Possenreißern." Heines Definition paßt heute noch. Ein buntes Allerlei, Rätsel, Humoresken, Reiseschilderungen, Kritiken, Novellen, Romane, oft von wissenschaftlicher Bedeutung, oft auch minderwertig und albern,

---

1) Löbl. Kultur u. Presse. Leipzig 1903, S. 101 u. ff.
2) Kellen. Aus der Geschichte des Feuilletons. Essen 1909, S. 59
3) Brunhuber. Das deutsche Zeitw., S. 146 u. ff.

sollen den Leser unterhalten. Aus dieser umfangreichen Materie sei der Roman und die Kritik herausgegriffen, weil sie am allgemeinsten verbreitet sind. Nach Kellen[1]) tauchte der Zeitungsroman schon 1672 auf, aber erst 1836[2]) führte Emile de Girardin in seiner Zeitung das tägliche Romanfeuilleton ein und erreichte mit den Romanen von Dumas eine hohe Abonnentenzahl. In Deutschland war es die Kölnische Zeitung, die als erste größere Zeitung 1838 ein Feuilleton für wissenschaftliche und schöngeistige Literatur einrichtete, in dem auch Romane zum Abdruck kamen.[3]) Der Zeitungsroman hat eine eigene Romangattung herausgebildet und wenn David dieser Art von Dichtung nur den Vorwurf macht,[4]) sie arbeite mit gröberen Effekten, ist dies ein mildes Urteil. Die Zeitungen, die erhebliche Ausgaben nicht scheuen, um ihrem Publikum eine gute Romanlektüre bieten zu können sind naturgemäß selten und gerade in Provinzblättern finden sich oft recht wertlose Erzeugnisse, die meist noch in den Dienst des Abonnentenfangs gestellt werden, indem nicht nur jede Nummer möglichst spannend schließt, sondern die Entscheidung, die Lösung des Knotens ins nächste Quartal verlegt wird, um die Abonnenten zu erhalten.

Höher zu werten dürfte die Kritik sein, die sich auf allen Gebieten der Literatur und der schönen Künste betätigt. Es ist viel schon über das Wesen und über die Berechtigung der Zeitungskritik geschrieben und Männer wie Goethe und Nietzsche haben sich scharf gegen sie ausgesprochen.[5]) Es wird sich auch kaum bestreiten lassen, daß die Fähigkeit, eine objektive, sachliche und wirklich treffende Kritik zu üben, nicht so weit verbreitet sein kann, als es in Anbetracht der Unzahl der kritischen Auslassungen in den Tageszeitungen den Anschein

---

1) Kellen. Aus der Geschichte d. Feuillet., S. 9.
2) Kellen. Aus der Geschichte d. Feuillet., S. 37 u. ff.
3) Kellen. Aus der Geschichte d. Feuillet., S. 59.
4) J. J. David. Die Zeitung. Frankfurt 1907, S. 56 u. ff.
5) Löbl. Kultur u. Presse, S. 82 u. ff., u. Brunhuber, Das deutsche Zeitw., S. 152 u. ff.

hat. Wenn man weiß, daß die Mehrzahl der Zeitungen für dieses Fach einen Redakteur halten, der nun auf allen Gebieten sein kritisches Genie leuchten läßt, wird man mit Recht gegen die vielfach recht flache Alleswisserei dieser Kritiker Stellung nehmen dürfen. Aber eine verständnisvolle Kritik wird bei der Massenproduktion auf allen Gebieten segensreich und reinigend zu wirken vermögen. Doch müßte gerade hier eine weitgehende Spezialisierung Platz greifen, daß Gewähr geboten ist, daß eben Fachleute sich auf ihren Gebieten wirklich sachverständig betätigen und die Anregungen, die Hermann Bahr im „Zeitungsverlag" vom 10. Januar 1907 hierfür gibt, indem er eine Vertiefung in die wissenschaftliche Berichterstattung und eine weitverzweigte Arbeitsteilung fordert, sind sicherlich zu begrüßen. In den meisten Fällen müßte eben der Subjektivismus in hohem Maße zurücktreten und einem schlichten Referieren Platz machen, so daß das Urteil der Massen selbst sich betätigen und ihr Geschmack die reinigende Auswahl treffen könnte. Diese Art der künstlerischen Berichterstattung sichert erfreulicher Weise bei der Presse mehr und mehr durch und es läßt sich wohl behaupten, daß durch die ausgedehnten Besprechungen auf den Gebieten der Musik, Architektur, Malerei und Plastik, über Ausstellungen, Verkaufssalons und Künstler die Presse viel zur Popularisierung dieser Künste beigetragen und das Interesse weiter Kreise geweckt hat. Die Entwicklung des äußeren Umfangs des Feuilletons veranschaulichen folgende Beispiele:

Feuilleton der Nationalzeitung:

7. April 1848 180 Zeilen, 2 historische Abhandlungen,
8. März 1855 210 Zeilen, Literarische und Opernkritik,
7. März 1865 168 Zeilen, Theaterkritik,
10. März 1880 660 Zeilen, darunter 146 Zeilen Roman,
12. Febr. 1895 650 Zeilen.

In der Halleschen Zeitung erscheinen erst Ende der 60er Jahre eigentliche feuilletonistische Artikel, am 6. Januar 1870 eine ganze Seite unter „Vermischtes", darunter die Beschreibung

einer Sylvesternacht in Berlin, ein Bericht über das Londoner Adreßbuch, eine Reiseschilderung aus Nordamerika und ein historischer Jahreskalender. Nach der Geschichte der Frankfurter Zeitung (S. 919) häuften sich die Einsendungen für das Feuilleton auffallend in den letzten Jahren und betrugen:

1889 1 721
1890 1 304
1905 6 606,

wobei die Zeitung seit den 90er Jahren noch ein kleines Feuilleton erscheinen läßt (Gesch. S. 934), das über alle Erscheinungen auf den Gebieten der Künste und Wissenschaften kurz berichtet.

Dem unterhaltenden Teil der Zeitung werden auch die Bilder beizuzählen sein, die auf allen Gebieten des Zeitungsstoffes den Text erläutern und anschaulich und interessant gestalten. Ja in Zeitungen, die wie der Tag eigene Bilderbeilagen bringen, bilden diese die hauptsächlichste Berichterstattung über aktuelle Ereignisse. Obwohl schon zur Zeit der Reformation Flugblätter mit Holzschnitten verbreitet wurden,[1]) ist doch der Ursprung der eigentlichen Bilderzeitung viel später in England zu suchen. Um 1830 gab der Buchhändler und Schriftsteller Charles Knight in London ein Penny Magazin heraus, das er mit zahlreichen Holzschnitten ausstattete.[2]) Es war dies der erste Versuch, wie Salomon sagt, den Buchdruck in Verbindung mit dem Holzschnitt zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und allgemeiner Bildung in den Kreisen der nicht mit Glücksgütern Gesegneten zu benutzen. Diesem Beispiele folgte der Leipziger Buchhändler Johann Jakob Weber und bereits 1833 erschienen die ersten Nummern eines Pfennig-Magazins, das allwöchentlich im Quartformat zu 8 Seiten zum Jahrespreise von 2 Talern herausgegeben wurde und es bald zu einer Auflage von 60 000 Exemplaren brachte. Doch war

1) Zeitungsverlag. 10. September 1808.

2) Nach Salomon. Geschichte des deutsch. Zeitw. Leipzig 1906. B. 3, S. 529 u. ff.

die technische Ausstattung des Blattes noch ziemlich minderwertig und Weber, der 1834 aus dem Verlag des Pfennig-Magazins ausgetreten war, rief am 1. Juli 1843 eine „Illustrierte Zeitung" ins Leben, bei deren Ausstattung er alle damaligen Errungenschaften der Xylographie und Drucktechnik verwertete. Doch blieb bis in unsere Zeit die Zeitschrift die eigentliche Domäne des Bilderdruckes und entwickelte sich hier zu immer höherer Vervollkommnung. Nach einer Aufstellung von Kellen[1]) besitzt Deutschland die meisten illustrierten Zeitschriften. Erst in den letzten Jahren wandte sich die Tagespresse dem Bilderdrucke mehr zu, besonders seit 1901 „Der Tag" entstanden war, der neben dem Weltspiegel, der Halbwochenbeilage des Berliner Tageblattes die umfangreichste Bilderbeilage der deutschen Zeitungen geworden ist. Hier verspricht eine Erfindung eine weitere Entwicklung, die in der Ostersonderausgabe der Freiburger Zeitung erstmals zur Anwendung gelangte,[2]) welche es ermöglicht, den Kupfertiefdruck auf der gewöhnlichen Zeitungsrotationsmaschine herzustellen, wodurch nicht nur die Bilderreproduktion wesentlich verbilligt, sondern auch die Ausnutzung der Augenblicksphotographie leichter und vollkommener möglich wird. Damit kann vielleicht das Ende jener Art von Zeitungsbilder besiegelt werden, welche als Zeichnungen in möglichst schlechter technischer Ausführung besonders in der Provinzpresse alle grausigen Ereignisse zur Darstellung brachten. Im „Zeitungsverlag" vom 24. Februar 1911 wird gerade gegen diese Bilderart Stellung genommen und der Verfasser des Artikels führt einige Fälle an, wonach in verschiedenen Zeitungen für verschiedene Grubenunglücke die gleichen Bilder gebracht wurden und mir ist ein Bild aus einer süddeutschen Zeitung in Erinnerung, auf dem ein Attentat auf den amerikanischen Präsidenten Kinley dargestellt war, obwohl sich die Nachricht hiervon einige Tage darauf als falsch herausstellte.

---

1) Das Zeitungswesen, S. 76.
2) Zeitungsverlag. 14. April 1910.

Es wäre sicher von Vorteil, wenn der gute Bilderdruck in der Tagespresse mehr Beachtung fände, der nicht nur eine angenehme Abwechslung in den trockenen Nachrichtenstoff bringt, sondern durch Reproduktion von technischen Neuheiten, Kartenskizzen und strategischen Plänen oftmals grundlegend für ein eingehendes Verständnis werden kann.

Frühzeitig, als man die große Bedeutung der Zeitung für das geistige Leben, also ihre rein kulturelle Seite noch lange nicht voll und ganz erkannte und würdigte, kam man auf den Gedanken, das geschriebene Wort, das auf tausend Flügeln zu den Menschen flattert, auch für wirtschaftliche Zwecke zu nutzen. Man stellte die Zeitung in den Dienst der Reklame und machte sie bald zur hervorragendsten Trägerin derselben. Seit um das Jahr 1830[1]) der Pariser Arzt Reandot ein bureau d'adresse et de recondre eingerichtet hatte, in welchem jeder, „der etwas kaufen oder verkaufen wollte, Geld, einen Bedienten oder einen Arbeitsmann suchte, sein Gesuch aufgeben konnte," und diese Gesuche in einem Anzeigeblatt veröffentlichte, entstanden um die Wende des 17. Jahrhunderts Inseratenblätter auch in Deutschland als sogenannte Intelligenzblätter und in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts fand die Annonce auch Eingang in allen politischen Blättern und bildete bald einen unzertrennbaren Bestandteil derselben. Aus der Nummer des Dresdener Anzeigers vom 1. September 1730[2]) ersehen wir, daß das Inseratenwesen schon damals in seiner heutigen Vielseitigkeit existierte. Das Blatt nennt sich hier wörtlich: „Anzeiger oder Nachricht dessen, was in- und außerhalb der Stadt zu kaufen und verkaufen, zu mieten und zu vermieten, zu pachten und zu verpachten, wer Kapitalia ausleihen und solche erborgen will, wer Dienste oder Bedienungen, dergleichen zu einer Reise ein oder mehrere Com-

1) Nach Salomon. Handwörterb. d. Staatsw., Band VIII, S. 1001.
2) Aus dem Jubiläumsblatt des Dresdner Anzeigers vom 1. Sept. 1880.

pagnons sucht, wer nach Personen, so nicht zu erforschen fraget, wer etwas gefunden oder verloren, wer in abgewichener Woche begraben, getaufet und copulieret worden, wer von Frembden angekommen oder abgegangen, wann Fuhrleute oder Schiffe abgehen, wie hoch die Viktualia in Tax gesetzt worden und was sonst im gemeinen Leben zu wissen nötig und nützlich" — ein reichhaltiges Programm vom Fahrplan bis zur Familiennachricht. Wie schnell sich das Inserat einbürgerte zeigt eine Nummer der Hallischen Zeitung aus dem Jahre 1797, in der sich auf 8 Seiten bereits 5 mit Inseraten finden.[1]) Die Vossische Zeitung,[2]) welche

bis 1776 1½ Groschen
„ 1821 2 „
von 1821 an 2 Silbergroschen

für die Inseratenzeile von 30 Silben erhob, erzielte bereits 1795 aus den Inseraten eine Einnahme von 4 108 Talern,

1813 4 906 Talern,
1830 16 708 „
1840 22 417 „
1850 34 236 „ .

Die letzten zwei Zahlen sind ein Beweis der sprunghaften Entwicklung nach 1848. Dabei nahm die Zeitung aus dem Abonnement bedeutend höhere Summen ein, so

1830 24 607 Taler,
1840 36 041 „
1850 58 373 „

was wiederum den großen Aufschwung nach 1848 erkennen läßt.

Es ist auffallend, daß alle Inserate auf dem damals ungleich beschränkten Raum viel weitschweifiger und umständlicher waren als heute. Es läßt sich diese Erscheinung, abgesehen von dem gesprächigen Charakter jener Zeiten, aus den niedrigen Insertionspreisen erklären, die in einer Zeit, da die

1) Geschichte der Hallischen Zeitung. Halle 1909.
2) Bucholtz. Die Vossische Zeitung. Berlin 1904.

Abonnementspreise die Ausgaben für den bescheidenen Inhalt der Blätter noch zu decken vermochten und die Inseratenein-nahmen, wie das angeführte Beispiel der Vossischen Zeitung beweist, weit übertrafen, leicht verständlich sind. Ein wesent-lich anderes Bild bietet eine Bilanz der Königl. Leipziger Zeitung[1]) vom Jahre 1869, die bei einem Bezugspreis von 24 M. jährlich von ca. 5600 Abonnenten gehalten wurde. Danach berechneten sich sämtliche Ausgaben für Inhalt, Satz und Druck auf 146595 M., wobei 134400 M. durch das Abonnement gedeckt sind. Die Zeitung mußte also täglich 33 M. aus den Inseraten einnehmen, um ohne Verlust arbeiten zu können. Wie eigenartig sich diese Verhältnisse in unserer Zeit geändert haben beweist ein Beispiel aus der Festschrift der Münchner Neuesten Nachrichten,[2]) wonach der tägliche Aufwand für den Betrieb des Unternehmens mit der redaktionellen und technischen Herstellung des Blattes auf mehr als 7400 M. zu stehen kommt, während sich die Abonnementseinnahme bei 95000 Abnehmern und einem Vierteljahrspreis von 2,50 M. auf 2638 M. berechnet, so daß die Zeitung auf eine tägliche Annonceneinnahme von 4762 M. angewiesen ist. An diesen zwei Beispielen können wir die rapide Entwicklung in der kurzen Epoche von 30 Jahren beobachten:

1869 tägl. Ausgabe 401 M., 5600 Abon., 24 M. Preis
1900 tägl. Ausgabe 7400 M., 95000 Abon., 12 M. Preis

Trotzdem die Zeitung von 1900 rund das 18fache für ihre tägliche Herstellung aufwendet, kostet sie nur die Hälfte der Zeitung von 1869, wobei der gesunkene Geldwert noch zu berücksichtigen ist.

Wir sehen, das Inserat ist nicht nur die finanzielle Grund-lage unserer Zeitungen geworden, seine gewinnbringende Tätig-keit hat die Blätter auch inhaltlich in die Höhe gebracht und gleichzeitig verbilligt.

---

1) E. D. v. Witzleben. Geschichte der Leipziger Zeitung.
2) Rückblicke und Erinnerungen. München 1900, S. 32.

Freilich wäre diese Entwicklung auch nicht denkbar, wenn nicht das Publikum das Inserat in seiner Bedeutung schätzen gelernt und immer häufiger davon Gebrauch gemacht hätte, wodurch indirekt das ganze Zeitungswesen gefördert wurde. So erschienen in den Münchner Neuesten Nachrichten

1848 14 000 Inserate,
1899 300 000 Inserate, [1])

ein deutlicher Beweis für die zunehmende Erkenntnis seiner wirtschaftlichen Bedeutung. Wie vielseitig von der Bevölkerung von dem Inserieren Gebrauch gemacht wird, zeigt folgendes Beispiel aus der Stadt Halle (nach den Angaben der Zeitungen zusammengestellt). In Halle erschienen 1912 Anzeigen für

Stellenmarkt	65 351
Wohnungsmarkt	62 842
An- und Verkäufe	76 878
Grundstücksmarkt	12 300
Geld- und Hypotheken	12 108
Familienangelegenheiten	7 296
Unterrichtssachen	122 969
Verschiedenes	122 969

also im Ganzen 364 875 Anzeigen, was einer täglichen Inseratenzahl von ca. 1000 gleichkommt.

Welche Reaktion Inserate erzeugen können, möge auch ein Beispiel aus Halle beleuchten; eine Kontrolle des Erfolges ist ja direkt nur möglich bei den sogenannten Chiffreanzeigen, bei welchen die einlaufenden Offerten durch die Zeitungsgeschäftsstelle vermittelt werden. Im Generalanzeiger erschienen (nach Angabe der Redaktion):

1912 32 409 Chiffreanzeigen, auf welche 234 006 Offerten einliefen, so daß durchschnittlich auf jedes Inserat 7 Offerten treffen, was als ein günstiges Resultat bezeichnet werden kann.

Das Inserat ist ein wichtiger Faktor unseres Wirtschaftslebens geworden, es vermittelt die Hauptprozesse, Produktion

1) Angabe der Redaktion.

und Konsumtion im Sachgütermarkt. Die Gewerbefreiheit, die sich seit 1810 bis zur großzügigen Gewerbeordnung des norddeutschen Bundes von 1869 immer rücksichtsloser durchsetzte, brachte eine vollständige Umgestaltung auf allen Gebieten des Gewerbes und der Industrie, des Handels und Verkehrs. Die Zeiten der Zunft, die noch dem Handwerk den bekannten „Goldenen Boden" und jedem sein Auskommen garantierten, waren vorbei und im allmählich immer schärfer entbrannten Kampfe der Konkurrenz mußte jeder Produzent sein Absatzgebiet selbst suchen, um seine Erzeugnisse an den Mann zu bringen. Anzeige und Empfehlung wurden bald die beiden Stichworte im geräuschvollen Hin und Her des heutigen Verkehrs. Dazu ist das Zeitungsinserat das geeignetste Organ; es kommt täglich vielen Menschen zu Gesicht, orientiert nicht nur über Angebot und Nachfrage, es richtet auch die Aufmerksamkeit auf die Stelle, an welcher ein vorhandenes Bedürfnis möglichst gut und billig befriedigt werden kann und erspart so dem Suchenden bei der unabsehbaren Konkurrenz auf allen Gebieten wenn nicht immer Geld, so doch Zeit und Mühe. Ja die Annonce weckt oft durch ein Angebot ein Bedürfnis, das dem Einzelnen nicht zum Bewußtsein gekommen war, fördert so Handel und Wandel und die gesamte Kultur. Und wenn die Erfolge des Inserats auch oftmals als zweifelhaft hingestellt werden, so beweisen die immer mehr anwachsenden Ausgaben für das Inseratenwesen das Gegenteil; denn jeder Geschäftsmann würde gar bald eine fruchtlose Ausgabe vermeiden. In Amerika werden nach einer Schätzung[1]) jährlich 400 000 000 M. für Inserate ausgegeben. Nahm doch nach einer Statistik im Zeitungsverlag vom 9. Juli 1903 die New-Yorker World in 20 Jahren 65 Millionen M. für Inserate ein, wobei ihre Auflage in derselben Zeit von 13 000 auf ½ Million stieg.

Daß es sich auch bei uns um bedeutende Summen handelt, beweisen die Angaben einiger Firmen; so gab 1912 ein Fahr-

1) Handwörterb. d. Staatsw. B. VIII, S. 1001.

radetablissement 100 000 M. für Inserate aus, ein Hallesches Konfektionshaus für den gleichen Zweck an eine Zeitung 20 000 M. Freilich sind es meist Neugründungen, die den größten Lärm auf dem Inseratenmarkte schlagen, aber auch alte, bekannte Firmen versäumen nicht, ihren Namen ab und zu wieder in Erinnerung zu bringen.

In der Form, in der das Inserat an die Öffentlichkeit tritt, steckt oft trotz mancher Geschmacklosigkeit ein Stück feiner Psychologie. Bald ist es ein auffallender Titel, bald eine riesige Letter oder ein groteskes Bild, bald die täglich wiederkehrende Wiederholung, welche die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich zieht. Es kann hier nicht der Platz sein, auf die eines komischen Beigeschmackes selten entbehrenden Anpreisungen genauer einzugehen, aber ich möchte nur an Worten wie Kathreiners Malzkaffee oder der berühmten Anna Czillags Riesenhaar zeigen, daß das ewige Inserieren solche Namen weltbekannt gemacht hat. Das Inserat des Sachgütermarktes bildet eben einen Teil der Reklame, die sich in Geschmacklosigkeiten von Jahr zu Jahr übertrifft, auch durch unlautere Manöver gelegentlich weite Kreise schädigt, aber für unser Geschäftsleben typisch, unentbehrlich geworden ist.

Die Inserate des Arbeitsmarktes traten von den ersten Anfängen an der zünftigen, und in neuerer Zeit der geschäftlichen, berufsgenossenschaftlichen und karitativen Arbeitsvermittlung zur Seite und spielen, solange die erst jetzt kräftiger einsetzende Reform des Arbeitsnachweises nicht vollständig durchgeführt ist, bei den modernen komplizierten Verkehrsverhältnissen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Georg Adler führt in dem Artikel „Arbeitsnachweis“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften[1]) ein Beispiel aus London an, wonach dort die 15 hervorragendsten Tageszeitungen an einem Tage (21. April 1893)

2122 Stellenangebote und
1279 Stellengesuche

1) B. 1, S. 1131 u. 32.

enthielten. Dr. Franz Ludwig weist in der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (Jahrgang 1903—05, S. 155) nach, daß die Tagespresse in Deutschland für die Gesindevermittlung sehr wichtig sei. So seien im Frankfurter Generalanzeiger vom 15. April bis 5. Mai

1429 offene Stellen und
323 Stellengesuche

inseriert worden. In Halle erschienen 1912[1]) 65 300 Anzeigen des Stellenmarktes. In der Nummer des Generalanzeigers vom 19. März waren als Höchstzahl derartiger Anzeigen 336, in der Nummer vom 21. Dezember 61 als geringste Zahl abgedruckt. Dabei liefen auf eine Annonce häufig über 100 Offerten ein, ein schöner Beweis für den Erfolg auf diesem Gebiete.

Zu diesen mit unserem Wirtschaftsleben organisch verbundenen Anzeigen treten die Inserate mehr zufälliger Natur, wie Familienanzeigen, amtliche Nachrichten, diskrete Mitteilungen u. a. m.

Die Angaben über Preise der Inserate aus früheren Zeiten sind nur recht beschränkt brauchbar, weil beim Inseratenpreis Charakter und Auflage der Zeitung in ausgedehntem Maße berücksichtigt werden müssen. Der Durchschnittspreis einer Zeile dürfte sich, wie sich aus verschiedenen Festschriften ersehen läßt, zwischen 1½ bis 2½ Groschen bewegt haben, wobei die niedrigen Auflagen der Blätter zu berücksichtigen sind. Wuttke gibt[2]) für die Augsburger Allgemeine Zeitung den Preis für 1 Reklamezeile um das Jahr 1850 auf 1 Gulden an; für Inserate von Lotterien und Ärzte verlangte die Zeitung 2, für solche von Anlehen gar 3 Gulden. Diese Differenzierung der Inserate, die sich bei mehreren Zeitungen jener Zeit vorfand, ist interessant. Beweist doch der höhere Preis für Lotterien, die häufig eine ziemlich skrupellose Ausbeutung des Publikums betrieben, für medizinische Geheimmittel oft der zweifelhaftesten Art und für riskante Darlehen, daß die Zeitungsreklame bereits

1) Angabe der Redaktionen.
2) A. a. O., S. 9, S. 388.

vor Jahren um gutes Geld den Standpunkt der hohen Moral gerne verließ.

Ich habe für die Jahre 1881, 91 und 1913 den Durchschnitt sämtlicher Zeilenpreise der in Mosses Katalogen aufgeführten Zeitungen berechnet und führe zum Vergleich Schachts Angabe für 1898 an:

1 Inseratenzeile kostete durchschnittlich:

1881	13,7 Pf.	
1891	13,6 „	
1898	14 „	(Schacht)[1])
1913	14,7 „	

Die Verteuerung ist minimal und beweist auch auf diesem Gebiete, daß die Behauptung, in unserer Zeit habe sich alles erheblich verteuert, oft zu Unrecht aufgestellt wird. Die angeführte Preisentwicklung eines Gegenstandes von volkswirtschaftlich konstanter Bedeutung erscheint hier als wichtiges Beispiel.

Der Preis einer Zeile wird beeinflußt durch die Höhe der Zeitungsauflage. Für je 15 Zeitungen ergaben sich aus den Katalogen folgende Durchschnittspreise für eine Inseratenzeile bei einer Auflage:

1913 unter 500	— 900	— 3000	— 7000	— 15000
12	13	14	16	18 Pfg.
1913 unter	**— 35000**	**— 70000**	**— 100000**	**über 100000**
23	31	40	64 Pfg.	

Die Preise steigen — absolut betrachtet — bei höherer Auflage. Relativ hat die höhere Auflage sogar niedrigere Preise, z. B.

1 Zeile, die 3000 Menschen lesen, kostet 14 Pf.
1 Zeile, die 100000 Menschen lesen, kostet 40 Pf.

Während das Inserat also — theoretisch — von einer 33 mal größeren Zahl von Menschen gelesen wird, hat sich sein Preis noch nicht verdreifacht. Es liegt eben im Charakter des Groß-

---

1) Jahrb. f. Nationalökonomie u. St. Jahrg. 1898, S. 523.

betriebes, daß er günstiger zu arbeiten vermag wie das kleinere Unternehmen.

Der Großbetrieb war es auch, der sich bald in der Vermittlung der Inserate eine führende Stellung sicherte. Für den Inserenten, der dem Blätterwalde meist ziemlich ratlos gegenüberstand und in der unzweckmäßigen Auswahl der Zeitungen, wie in dem verfehlten Arrangement der Annonce sich von vornherein die Chancen des Erfolges verscherzen konnte, erwuchs bald die Notwendigkeit, sich um Vermittlung durch Fachleute umzusehen. Die Zahl der Inserate, die vollständig selbständig der Zeitung übergeben werden, ist sicher gering im Verhältnis zu der Vermittlung derselben durch kundige Leute an den Inserateannahmestellen der Zeitungen und vor allem an den Annoncenbureaus. Es ist sehr bezeichnend, daß der Gedanke des Inserats überhaupt sofort mit der Idee des Inseratenbureaus verknüpft wurde, wie das erwähnte Bureau des Pariſers Renandot gezeigt hat. In Deutschland entstanden erst nach 1850 Annoncenbureaus nach dem französischen Vorbilde, von denen die drei bekannten Haasenstein & Vogler (gegr. 1856), Daube & Cie. (1864) und Rudolf Mosse (1867) auch die bedeutendsten geworden sind.[1]) Das Unternehmen von Mosse hat den größten Umfang erreicht, verlegt 4 Zeitungen, darunter das bekannte Berliner Tageblatt mit seiner Riesenauflage von über 230 000 Exemplaren und verfügt in ca. 70 Blättern über den ganzen Inseratenteil.[2]) Diese Einrichtung der Pachtblätter, die aus dem Bestreben der Firmen hervorging, nicht nur eine lose von Fall zu Fall zu regelnde Verbindung einzugehen, sondern feste Verträge zu schließen, die freien Spielraum gewährten, datiert aus dem Jahre 1867,[2]) als Mosse eine Inseratenbeilage zum Kladderatatsch herausgab; der redaktionelle Teil des Pachtblattes ist getrennt vom geschäftlichen und das Annonzenbureau steht selbständig neben dem Verleger. In allen anderen Fällen ist die Tätigkeit der Bure-

1) Jakobi. Der Journalist. S. 214, a. a. O., S. 64.
2) Festschrift der Annoncenexpedition Mosse. Berlin 1892.

aus eine vermittelnde. Sie beraten den Inserenten, nehmen seine Inserate zu den gleichen Preisen wie die Zeitungen, da sie durch Rabattgewährungen von seiten der Blätter, die zwischen 10 % und 40 % und darüber schwanken, hinreichenden Gewinn erzielen, wenn man bedenkt, daß eine Bureaufiliale in Halle an eine Zeitung daselbst 1912 für 75 000 M. Inserate lieferte. Man wird so den Bureaus ein Verdienst um die Hebung des Inseratenwesens nicht absprechen können. Für die Weltmarktsreklame genügt eine Zeitung lange nicht mehr und durch die Vermittlung der Bureaus, die bei größeren Aufträgen in der Lage sind, Rabatt zu gewähren und sich so die Überlegenheit über das selbständige Inserieren zu sichern, kommen Aufwendungen an Zeit, Geld und Mühe in Wegfall.

Wenn so durch kundige Handhabung des Annoncengeschäftes dieser Publikationsart auch neue Kreise gewonnen werden, wenn die vorteilhafte Vereinfachung des Geschäftsbetriebes als ein volkswirtschaftlicher Fortschritt anzuerkennen ist, so stehen alledem auch schwerwiegende Bedenken gegenüber. Die wachsende Bedeutung der Bureaus ebnet den Weg zur Monopolisierung. Schon jetzt sind die großen Bureaus in der Lage, einen Druck auf Zeitungen auszuüben, besonders, wenn es sich um schwächere Unternehmungen handelt, indem sie die Blätter mit größeren Rabattgewährungen bevorzugen. Indem so das kleinere Zeitungsunternehmen eines großen Teiles des Gewinnes durch Rabattgewährung verlustig geht, gerät es dazu noch in immer größere Abhängigkeit von dem großen Bureau, das es durch Boykott jederzeit wirtschaftlich, wenn nicht ganz lahmlegen, so doch schwer schädigen kann. Eine solche Abhängigkeit vergrößert nicht nur die Gefahr unlauterer Reklamemanöver, die infolge des großen Verbreitungskreises der Bureaus weite Kreise zum Besten einzelner schädigen können, sondern kann auch der politischen Selbständigkeit des Blattes gefährlich werden.

Diesen Gefahren entgegenzutreten, war die Bestimmung des am 12. Dezember 1898 [1]) gegründeten deutschen Inserenten-

1) Munzinger. Das Inseratenwesen in den deutschen Zeitungen. Heidelberg 1902, S. 77.

vereins, dessen Zentralstelle in Köln allen Mitgliedern Rat und Auskunft erteilt, praktisch aber wenig Einfluß erreicht hat, nachdem schon am 19. Oktober 1873 32 Besitzer sächsischer Blätter aus dem gleichen Grunde mit gleich geringem Erfolg in Döbeln zusammengetreten waren.[1]) Von ungleich größerem Interesse sind die Vorschläge von Treitschke und Lassalle, die das Inseratenwesen auf dem Wege der Gesetzgebung regeln und unabhängig gestalten wollten. Lassalle[2]) wollte das Inseratenwesen ganz von den Zeitungen trennen, um diese vollständig unabhängig zu machen. Wie wir aber vorher erkannt haben, ist das Annoncenwesen zur finanziellen Grundlage unserer Zeitungen geworden und eine Trennung wäre nicht wohl möglich ohne eine bedeutende Erhöhung der Abonnementspreise oder eine bedeutende Verschlechterung des Inhaltes. Ein Übelstand wäre beseitigt, ein größerer träte an seine Stelle. Treitschke[3]) aber wollte das Inserat zum Staatsmonopol erheben und übersah dabei, daß im Zeitalter der freien Konkurrenz ein Staatsmonopol auf diesem Gebiete schwer möglich ist, der Staat auch nicht das geeignete Organ sein dürfte, diese Scharereien zu vermitteln. Wie bei einer Durchführung von Lassalles Vorschlag würde auch hier die Haupteinnahmequelle der Tagespresse versiegen und eine hohe Überlegenheit der ausländischen Zeitungen im Gefolge haben, die der nationalen Kultur, dem nationalen Geiste direkt verderblich werden könnte.

Daß eine Dezentralisation im Inseratenwesen und in seiner Vermittlung erwünscht und im Gegensatz zur Telegrammvermittlung auch leichter möglich ist, wird niemand bestreiten und deshalb können wir den Forderungen Lassalles und Treitschkes zwei fruchtbare Gedanken entnehmen, von Lassalle die Idee des Anzeigeblattes, von Treitschke die Idee, das Inserat zum Vorteil größerer Gemeinschaften zu

1) Wuttke. S. 392, a. a. O. S. 9.

2) Munzinger. Das Inseratw. in den deutschen Zeitungen, S. 77.

3) H. v. Treitschkes Vorlesungen über Politik. Leipzig 1887. B. 1, S. 177 u. ff.

nützen. Die vielen amtlichen und kommunalen Anzeigen könnten leicht in eigenen Blättern der Öffentlichkeit übergeben werden und diese bei bescheidenen Preisen durch Privatinserate gefördert werden, wodurch ein Gegengewicht geschaffen würde zum konkurrenzlosen Riesenprofit einzelner Bureaus und Verlage. Die einzelnen Versuche dieser Art haben, wie oben dargelegt ist,[1]) Lebenskraft genug bewiesen und eine Vermehrung dieser Blätter wäre sicher ein Vorteil für Kommunen und damit für die Volkswirtschaft.

Das Inseratenwesen erfordert sicherlich ein weitgehendes Interesse der Wissenschaft wie der Staatspraxis; denn es gibt kaum ein Gebiet, auf dem sich der Kapitalismus so enge berührt mit dem Geistesleben der Nation.

Mit dem Inseratenwesen Hand in Hand geht eine wirtschaftliche Berichterstattung, ohne die der Weltmarkt in seiner heutigen Gestaltung nicht möglich wäre. Ihre Entwicklung vollzog sich in den deutschen Zeitungen bis in die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts langsam und zögernd, um erst mit der wirtschaftlichen Blüte des Reiches zu voller Entfaltung zu kommen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts enthielten die Zeitungen wohl mancherlei Nachrichten aus dem Geschäftsleben, aber eine ständige und zuverlässige Berichterstattung auf dem Waren- und Geldmarkte konnte sich umfassend erst entwickeln mit der Ausgestaltung des Eisenbahn- und Telegraphenverkehrs.[2]) Die Vossische Zeitung brachte am 3. Juli 1802 den ersten Kurszettel in Deutschland, auf dem sie Getreidepreise und Wechselkurse notierte. 1824 erschien ein täglicher Kurszettel und vom Oktober 1871 ab widmete die Zeitung täglich über 8 Spalten den wirtschaftlichen Interessen.[3]) 1900 enthielt der Kurszettel über 1800 Notierungen. Die Hallesche Zeitung brachte in den 20er Jahren regelmäßig wirtschaftliche Berichte. Am 20. März 1828 finden sich unter 864 Zeilen 54 dieser Art,

1) S. 58.
2) Vergl. Kellen. Das Zeitungsw., S. 145 u. 146.
3) Bucholtz. Die Vossische Zeitung. Berlin 1904.

darunter die Berliner Kurse vom 17. März von 27 Papieren, Getreidepreise von Berlin, Nordhausen, Magdeburg und Quedlinburg und ein Verzeichnis der nächsten Jahrmärkte und Messen, am

16. Juli 1848 von 960 Zeilen 133 mit 49 Papiernotierungen,
6. Januar 1870 von 14 Seiten 1¾ mit 290 Papieren und zusammenhängenden Berichten,
17. Januar 1890 1⅓ Seiten mit 400 Papieren.

Die Entwicklung des wirtschaftlichen Teiles der Nationalzeitung veranschaulichen folgende Daten:

7. März	1848	45 Zeilen,	38 Notierungen,
8. März	1855	288 „	darunter Leitartikel,
7. März	1865	750 „	240 Notierungen,
10. März	1880	1660 „	856 Notierungen,
12. Februar	1895	2040 „	über 2000 Notierungen.

Die geringe Zahl der Kursnotierungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist darauf zurückzuführen, daß die Zeitungen nur Staatspapiere berücksichtigten und erst Ende der 30er Jahre auch Aktienpapiere aufnahmen[1]) und das natürlich immer in ausgedehnterem Maße, je größer die Zahl dieser Unternehmungen wurde und in unserer Zeit finden diese Papiere mehr Berücksichtigung als jene. Der Kurszettel des Berliner Tageblattes enthielt

1880 124 Staatspapiere und 121 Industriepapiere,
1909 599 Staatspapiere und 958 Industriepapiere.

Auch die Entwicklung von einer reinen Nachrichtenvermittlung zu kritischen Ausführungen und wirtschaftlichen Leitartikeln vollzog sich erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Scholten[2]) weist die ersten größeren wirtschaftlichen Abhandlungen in den Tageszeitungen in der Eisenbahnperiode Ende

1) Scholten. Der Handelsteil der deutschen Zeitungen im 19. Jahrh. Ibbenbüren 1910, S. 25.
2) S. 66, a. a. O., S. 149.

der 40er Jahre nach und Schmalenbach[1]) bringt die Entstehung dieser tiefergehenden Behandlung in einer Fachpresse und in den Tageszeitungen mit der Entstehung größerer Kreditanstalten in den 50er Jahren in Verbindung. In den letzten Jahren tritt bei unsern großen Handelsblättern eine immer weiter gehende Spezialisierung zutage, indem einzelnen Gebieten erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet wird. So beschäftigt sich die Frankfurter Zeitung seit 1900 immer mehr mit der Fondsbörse.[2]) die Kölnische Zeitung mit den Interessen der Großindustrie, das Berliner Tageblatt mit der Berichterstattung auf dem Warenmarkte, wodurch eine immer gründlichere Informierung der verschiedenen Interessenten ermöglicht wird.

So hat sich gerade dieser Zweig des Zeitungswesens zu hoher Vervollkommnung entwickelt und in vielen Zeitungen an Bedeutung den politischen Teil übertroffen und an Schnelligkeit der Berichterstattung häufig überholt. Am 7. Oktober 1849,[3]) also in demselben Jahre, als das Telegramm in den Dienst der Presse gestellt wurde, brachte die Kölnische Zeitung die erste Kursdepesche und die Frankfurter Zeitung in der amerikanischen Krisis von 1873 ausführliche eigene Kabelberichte aus New York[3]) und heute nehmen Börsentelegramme häufig einen größeren Raum ein als die politischen.

Dieser schnellen und sachlichen Berichterstattung wird ein ungeheurer Einfluß auf unser Wirtschaftsleben nicht abzusprechen sein. Die tägliche Mitteilung von Börsenkursen, Marktberichten und Ereignissen, die ihre Schatten auf das geschäftige Treiben des Marktes werfen, setzt den Kaufmann in Stand, die rasch wechselnden Konjunkturen zu nützen, sich und damit die eigene Volkswirtschaft vor tiefgehenden Schädigungen zu bewahren, ohne daß er für eigene Korrespondenten aufzukommen braucht. Handelspolitische und geographische Ausführungen verschaffen einen klaren Einblick in die Lage des Marktes, orien-

1) Die Finanzpresse. Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung. Köln, 1. Jahrg. 1906/07, S. 277 u. ff.

2) Geschichte der Frankfurter Zeitung. Frankfurt 1906, S. 829.

3) Kellen. Das Zeitungswesen. S. 134 u. 147.

tieren rasch über das Riesengebiet des heutigen Handels und Verkehrs. Robert Brunhuber[1]) führt als eines der eklatantesten Beispiele der Rückwirkung der Zeitungsberichterstattung auf das wirtschaftliche Leben den allgemeinen Börsensturz an, der in der ganzen Welt auf die Zeitungstelegramme vom Ausbruch des russisch-japanischen Krieges einsetzte und ein gefärbter Artikel des Matin während der Marokkokrise von 1905 hatte ein sofortiges Sinken der französischen Staatsrente zur Folge. Munzinger berichtet,[2]) daß nach der Niederwerfung Chinas durch Japan die Tätigkeit des rasch gegründeten deutsch-japanischen Industrieanzeigers, der in der Reichsdruckerei hergestellt und nach Japan verschickt wurde, nicht wenig dazu beigetragen habe, die japanische Nation mit deutschen Erzeugnissen bekannt zu machen und der deutschen Industrie dieses wichtige Absatzgebiet zu erschließen.

Doch erfordert gerade dieser Zweig der Journalistik eine ehrliche, ungeschminkte Berichterstattung und charakterfeste, unbestechliche Vertreter und Fälle, in denen die Zeitung zu unreellen Spekulationen und Schwindeleien ausgenutzt worden ist, werden nicht allzu selten der Öffentlichkeit bekannt. Schmalenbach erwähnt in dem schon angeführten Artikel über die deutsche Finanzpresse,[3]) daß bereits der Vorstand der am 1. Juli 1855 gegründeten Berliner Börsenzeitung, einer der ersten Finanzzeitungen überhaupt, das Blatt für seine Spekulationen ausnutzte und Scholten[4]) und Jakobi[5]) berichten von Prozessen, die ähnliche Schwindelmanöver aufdeckten. Das Reichsbörsengesetz vom 26. Juli 1896 nimmt auch Stellung gegen diese Auswüchse, indem es für denjenigen, der für Mitteilungen in der Presse, durch welche auf den Börsenpreis eingewirkt werden soll, Vorteile gewährt oder sich gewähren läßt, empfindliche

1) Das deutsche Zeitungswesen. S. 104 u. ff.

2) Munzinger. Das Inseratenwesen in den deutschen Zeitungen. Heidelberg 1902, S. 60.

3) Zeitschrift für handelswiss. Forsch. Jahrg. 1906/07, S. 281.

4) Scholten. S. 101, a. a. O., S. 149.

5) Jakobi. Der Journalist. S. 65 u. ff.

Strafen festsetzt. Schmoller geißelt in seiner Volkswirtschaftslehre (Bd. 2, S. 54) scharf die Schäden der wirtschaftlichen Berichterstattung, wenn sie einer lärmenden Reklame ihre Dienste leihe und führt aus, in Deutschland beruhe die Ausdehnung eines ungesunden Börsenspiels unter dem nicht sachverständigen Publikum hauptsächlich auf der Art, wie die Firmen der Börsenplätze durch Reklame und verlockende Anerbietungen Gimpelfang treiben. Ohne einen Beweis anzuführen erhebt er allgemein gegen die Presse den schweren Vorwurf, ein Teil lasse sich direkt bestechen (S. 56), manche Börsenredakteure nähmen Schweigegelder und nur den Eingeweihten seien die Unterschiede zwischen der ehrlichen und käuflichen Presse bekannt, während das große Publikum getäuscht und gefangen werde. Doch erkennt gerade Schmoller an anderer Stelle[1]) den ungeheuren Nutzen der Presse auch auf diesem Gebiete an und führt wörtlich aus: „Unser gesellschaftliches und politisches Leben, wie unser Marktverkehr, die Preisbildung, die Kursnotierungen, der Welthandel beruhen auf diesen organisierten Nachrichtenwesen" und erkennt damit an, daß die Vorteile einzelne Schäden doch weit überwiegen.

Als eines der bedeutsamsten Momente in der Entwicklung der Presse erscheinen die Preise der Zeitungen, die auf ihre Verbreitung weitgehenden Einfluß ausüben müssen. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß die Zeitung im Laufe der Zeit entschieden billiger geworden ist, besonders wenn man bei der zunehmenden Reichhaltigkeit des Inhaltes die Verteuerung des Papieres, das Steigen der Gehälter und Löhne berücksichtigt. So kostete der Schwäbische Merkur:[2])

1786, 4 Seiten stark, 2 Wochenausgaben jährlich 13,06 M.

1913, mindestens 16 Seiten stark mit 12 Wochenausgaben jährlich 16,06 M.

---

1) Schmoller. Allgemeine Volkswirtschaftslehre. Leipzig 1904. B. 1, S. 14.

2) Geschichte des Schwäbischen Merkur. Stuttgart 1885.

Die Vossische Zeitung:[1])

1811 8,08 M.,
1848 12,04 M., 6 mal wöchentlich, Quartformat,
1913 30,00 M., 13 mal wöchentlich, Großfolioformat,

durchweg trotz der absoluten Verteuerung eine Verbilligung, wenn man den Umfang zu den verschiedenen Zeiten vergleicht.

Die Hallesche Zeitung kostete:[2])

1789, 2 mal wöchentlich, 4 Seiten, 4 M. jährl.
1827, 2 „ „ 8 „ 8 „ „
1913, 12 „ „ durchschnittlich 12 S., 12 M. jährl.

Die Leipziger Zeitung:[3])

1660,	204	Abonnenten,	4 mal	wöchentlich,	30 M. jährl.
1818,	400	„	4 „	„	18 „ „
1860,	5000	„	6 „	„	20,2 „ „
1913,	ca. 6000	„	6 „	„	12 „ „

Vor allem ist es das schon besprochene Anwachsen der Inserate, das die Zeitungen instand setzt, bei billigeren Bezugspreisen mehr bieten zu können. Die Zeitung ist eben zum Massenartikel geworden, wird von den Massen gelesen und das um so mehr, je billiger sie ist; damit wächst der Erfolg und die Zahl ihrer Anzeigen, ihre Einnahmen vergrößern sich, ein Kreislauf wirtschaftlicher Beziehungen.

Nach der Zahl des Erscheinens ergaben sich nach der amtlichen Postzeitungsliste für je 20 Blätter folgende vierteljährige Durchschnittspreise:

1	2	3	4	5	6	7	12	19	25	
0,7	1,03	1,22	1,24	1,35	1,75	2,25	3,5	9	9	M.

Das stetige Steigen des Preises mit der Erscheinungszahl ist eine selbstverständliche Erscheinung. Der Vierteljahrspreis eines Blattes mit 6 Wochenausgaben ist wirklich gering; eine

---

1) Die Vossische Zeitung. Berlin 1904.
2) Die Hallesche Zeitung. Halle 1908.
3) Geschichte der Leipziger Zeitung. Leipzig 1860.

wöchentliche Ausgabe von 14 Pf. kann sich auch der schlecht Bemittelte leisten.

Nach der Höhe der Auflage ergeben sich für je 10 Zeitungen folgende vierteljährige Durchschnittspreise:

bis 500	— 900	— 3000	— 7000	— 15000	— 35000
1,01	1,1	1,23	1,6	1,75	2,1

— 70000	— 100000	über 100000
2,4	2,5	3,2

Die Preise steigen mit den Auflagen, obwohl man das Gegenteil erwarten sollte. Aber die großen Zeitungen bringen die besten und ersten Berichte, sind entsprechend umfangreicher, haben besser bezahlte Redakteure und Mitarbeiter. Die kleineren Blätter dagegen schmarotzen sehr häufig auf Kosten der großen, verwenden weniger auf Inhalt und Ausstattung, woraus sich trotz geringerer Inseraten- und Abonnentenzahl die niedrigeren Bezugspreise erklären.

Wenn Schacht für 1898 einen Durchschnittspreis aller deutscher Zeitungen von 5,2 M. jährlich berechnet,[1]) ist dieses Resultat als ein sehr günstiges zu bezeichnen. Bei billigen Bezugspreisen wird die Zeitung in immer weiteren Kreisen Verbreitung finden und so ihre Kulturaufgabe immer leichter und umfassender erfüllen können.

Die großartige Entwicklung der Presse hat auch ihre Fehler mit groß gezogen. Es läßt sich nicht wohl leugnen, daß die hochentwickelte Nachrichtenvermittlung auch einen Wust von Neuigkeiten bringt, der nicht nur überflüssig ist und oft verwirrt, sondern durch eine verwerfliche Breittretung von grausigen Ereignissen, pikanten Sensationen aller Art, oft auch als eine Schädigung der öffentlichen Moral zu betrachten ist. Und wenn wir eine Zeitung um das Jahr 1700 betrachten, in der ein biederer Gewährsmann die hauptsächlichsten politischen

1) Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Jahrg. 1898. Statistische Untersuchung über die Presse Deutschlands. S. 521.

Neuigkeiten in behaglicher Breite bespricht, oder ein Kurier einem Landmann erzählt, „was in aller Welt passiert'" und damit ein modernes Blatt vergleichen, mit widerlich ausführlichen Darstellungen einer Mordgeschichte, eines Skandals oder dergleichen, sind wir gerne versucht, die gute alte Zeit zu loben. Die Presse hat ihre Fehler und Wuttke hat vor bereits 40 Jahren ein ganzes Buch darüber geschrieben.

Aber über all den Mängeln darf man doch ihren ungeheuren Wert für unser gesamtes Kulturleben nicht vergessen, muß die große Aufgabe würdigen, die sie erfüllt und eben einsehen, daß alles Lebensstarke Wirkungsmacht besitzt nach entgegengesetzten Seiten. Durch die Presse erst ist uns der weltüberschauende Blick, der ein Charakteristikum unserer Zeit geworden ist, zu eigen geworden, durch sie der große Bildungsstrom der Gegenwart in Fluß gekommen. Die Presse bedeutet, ja bestimmt die öffentliche Meinung, diese unsichtbare, geheime Macht, der nichts widersteht, die einer ihrer besten Kenner, der erste Napoleon mit den Worten würdigt: „Es gibt nichts Beweglicheres, Unbestimmteres, und doch nichts Kräftigeres als sie; sie ist, so eigensinnig sie ist, doch öfter als man glauben sollte, vernünftig, wahr und gerecht." Und diese öffentliche Meinung, der wir im letzten Grunde alles staatliche Leben in seiner rechtsgleichen Ordnung, seinem friedlich freien Sichabwickeln verdanken, bringt die Presse zum Ausdruck oder ebnet ihre Wege, die Presse, die man das Selbstgespräch genannt hat, das die Zeit über sich führt. Ihre Aufgabe kann und soll also nur sein, vermittelnd zu arbeiten zwischen den großen Männern der Nation und der Masse des Volkes, friedliche Vermittlung anzubahnen zwischen den widerstrebenden Strömungen der Menschengemeinschaften, „klare und charakterfeste Männer zu hören und sie dem Urteil aller zu unterbreiten," wie es im Programm der Nationalzeitung so schön heißt. Dieses hohe Ziel wird die Presse aber nur erreichen, wenn ihre berufenen Vertreter diese Ideale in sich aufgenommen haben, sich nicht nur frei fühlen von vergewaltigenden Eingriffen in ihre Rechte, sondern auch frei von Vorurteilen, von

Rücksichten und niedrigen Abhängigkeiten, wenn sie die schönen Worte beherzigen, die Mallet du Pan in der Nationalversammlung in Paris 1790 sprach:[1])

„Der beste Schutz der Preßfreiheit, das wirksamste Mittel, der Presse Achtung zu verschaffen, bleibt doch schließlich die Moral der Autoren, nicht jene Moral, die man mit der Druckerschwärze predigt, sondern wirklich im Leben übt: ein heiliger Respekt vor der Wahrheit und Mannesehre, die Gewohnheit dezent zu sein und sich ernst zu prüfen, bevor man eine Anklage erhebt oder ein System verbreitet."

1) Festschrift der Annoncenexpedition Mosse. Berlin 1902, S. 14.

Die vorliegende Arbeit entstand im staatswissenschaftlichen Seminar des Herrn Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Conrad, dem ich seit Mai 1912 angehörte.

Meinem hochverehrten Lehrer möchte ich auch an dieser Stelle meinen tiefgefühlten Dank aussprechen für die mit Rat und Tat geleistete Hilfe.

Literaturverzeichnis.

Salomon, Ludwig, Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Oldenburg und Leipzig 1906.

—,— „Zeitungen", Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Band VIII.

Löbl, Emil, Kultur und Presse. Leipzig 1903.

Jakobi, R., Der Journalist. Hannover 1902.

Brunhuber, Robert, Das moderne Zeitungswesen. Leipzig 1907.

—,— Das deutsche Zeitungswesen. Leipzig 1908.

Kellen, Tony, Das Zeitungswesen. Kempten 1909.

—,— Aus der Geschichte des Feuilletons. Essen 1909.

Diez, H., Das Zeitungswesen. Leipzig 1910.

Wuttke, Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Leipzig 1875.

Munzinger, L., Die Entwicklung des Inseratenwesens in den deutschen Zeitungen. Heidelberg 1902.

David, J. J., Die Zeitung. Frankfurt a. M. 1906.

Scholten, B., Der Handelsteil der deutschen Zeitungen im 19. Jahrhundert. Ibbenbüren 1910.

Mohr, H., Die Drahtberichterstattung im modernen Zeitungswesen. Bern 1912.

Kürschner, Jos., Handbuch der Presse. Berlin 1902.

Schacht, H., Statistische Untersuchung über die Presse Deutschlands. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Jahrg. 1898.

v. Witzleben, E. D., Geschichte der Leipziger Zeitung. Leipzig 1860.

Elben, Otto, Geschichte des Schwäbischen Merkurs. Stuttgart 1885.
Buchholtz, A., Die Vossische Zeitung. Berlin 1904.
Bierbach, Geschichte der Halleschen Zeitung. Halle 1908.
Festschrift der Annoncenexpedition, Rudolf Mosse. Berlin 1892.
Festschrift der Münchner Neuesten Nachrichten. „Rückblicke und Erinnerungen". München 1900.
Mosses Zeitungskataloge von 1881, 1891, 1913.
Amtliche Postzeitungsliste von 1910.
„Der Zeitungsverlag." Magdeburg. Organ des Verbandes deutscher Zeitungsverleger. Jahrg. 1900—1912.
Verschiedene Jahrgänge der Halleschen, Vossischen, Augsburger Allgemeinen und Nationalzeitung. (Stadtbibliothek in Berlin.)

Lebenslauf.

Ich, Max Wittwer, wurde geboren am 26. Juli 1889 zu Wertach i. Allgäu, besuchte das Humanistische Gymnasium in Kempten und in Neuburg a. D., wo ich Juli 1909 absolvierte. Hierauf diente ich vom 1. Oktober 1909 bis 30. September 1910 beim 1. Bayr. Fußartillerie-Regiment. Am 5. November 1909 wurde ich an der Universität München, am 3. Mai 1912 an der Universität Halle a. S. immatrikuliert. Bis Sommersemester 1911 studierte ich Germanistik und seither Nationalökonomie.

Ich hörte die Vorlesungen folgender Herren Professoren:

in München:

Brentano, Endres, Kitzinger, Linzheimer, Rothenbücher, Vogelstein und Wasserrab;

in Halle:

Aubin, Brodnitz, Conrad, Gehrig, Hein, Krahmer, Krueger, Loening und Stammler.

Halle a. S., Februar 1914.